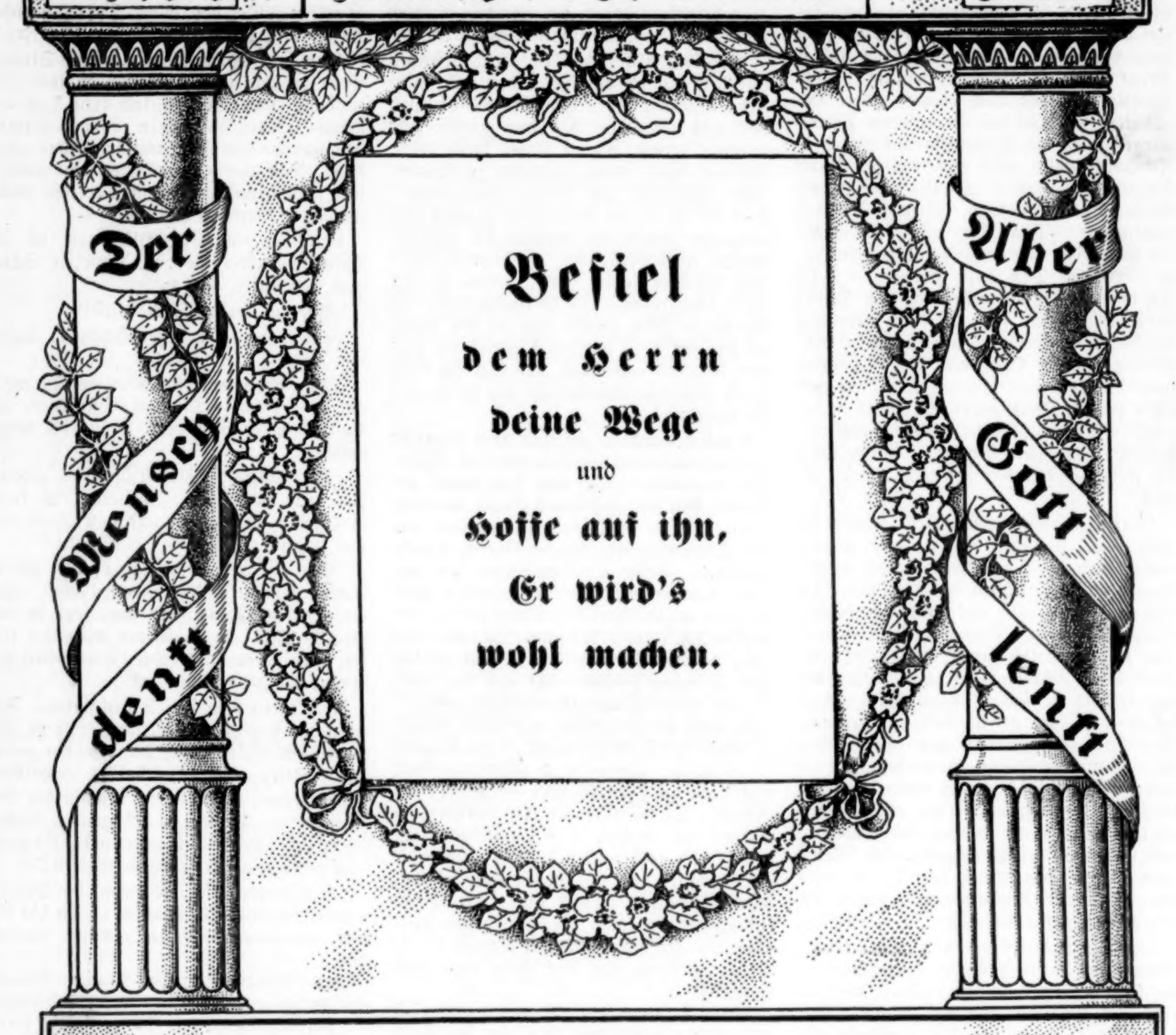
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

31 Jahrgang. Scottdale, Pa., 16. September 1908. No. 38.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

Fortsetzung.

„Ich habe meine Stelle verloren, bin seit drei Wochen gezwungen, Schulden zu machen, um leben zu können, außerdem ist mir ein kleines Malheuer im Geschäft passiert, wodurch mein schneller Austritt aus dem Geschäft erklärlich wird. Ich habe eine Quittung auf zweitausend Rubel gefälscht. Wenn ich nicht bis zum 3. November das Geld ersetze, will mich mein Prinzipal, Erich Sommerfeld, verklagen. Es bleibt nichts übrig, Schwagerleben, als daß Du, um das ewig saugende Kalb endgültig los zu werden, einmal tiefer als gewöhnlich in Deine mit Banknoten gefüllte Tasche greifst. Es sind noch einige andere Geschichten, weshalb mir der Boden Petersburgs unter den Füßen brennt. Am 3. November, mir noch etwa tausend Rubel auszuzahlen, damit ich Petersburg und Rußland verlassen kann. Solltest Du diese angenehme, billige Art, mich für immer los zu werden, nicht mit Freuden ergreifen, so werde ich Dich dazu zwingen. Denn Du wirst doch nicht wollen, daß ich Deiner sterbenden Frau von Deinem geheimen Verkehr mit anderen Frauenzimmern Mitteilung mache. Ohne daß Du es ahntest, habe ich Dein vertrauliches tete-a-tete mit einer jungen Dame an einem Abend in der nächsten Nähe beobachtet. Also hübsch verständig! Die Zeit drängt.. Entschuldige die Formlosigkeit dieses letzten Briefes an Dich. V. v. L.“

Gottlieb wußte im ersten Augenblick nicht recht, worüber er sich mehr ärgern sollte: über die Unverschämtheit der Forderung oder die Frechheit der Drohung. Daß jene Andeutung nur auf jenen abendlichen Gang mit Anna Kehren passen konnte, war ihm natürlich sofort klar. Jetzt bereute er es, Wanda nicht schon vorher davon erzählt zu haben; dann überlegte er sich, ob es nicht besser sei, dem gewissenlosen Menschen den Zutritt zur Sterbenden gänzlich zu verwehren. Außerdem war es ihm im Augenblick, wo er schon das leise Gefühl hatte, daß sein Kredit erschöpft sei, wirklich nicht leicht, dreitausend Rubel so mir nichts, dir nichts wegzuwerfen. Seufzend steckte er den Zettel, über den er morgen, als am 3. November, mit Viktor sich erst auszusprechen vornahm, in die Tasche.

Der nächste Brief war ihm auch unangenehm; es war ein größeres Holzgeschäft in Konkurs geraten, und nun forderte das Gericht aus Schweden ihn auf, baldmöglichst seine Schuldsumme an der Konkursmasse zu begleichen. Aber die Krone von Mißbehagen verursachte ihm ein Brief von Karins Hand, der aus Bremen datiert war. Karin schrieb:

„Lieber Herr Baltmann! Da ich auf meinen letzten Brief, gleich nach Mutters Tode, keine Antwort bekommen habe, muß ich glauben, daß er verloren gegangen ist. So teile ich Ihnen jetzt kurz mit, daß wir so gut wie bankerott waren, der Verkauf des Geschäfts und des Hauses reichte gerade zum Bezahlen der Schulden. Das Wenige, was ich von meiner Mutter noch geerbt habe — es waren dreihundert Thaler — benutze ich zur Bestreitung unserer Reisekosten. Wenn Sie diesen Brief bekommen, sind wir schon unterwegs. Es hilft Ihnen nichts mehr, Sie müssen Ihr Wort einlösen und für den unglücklichen Hans jetzt wie ein Freund sorgen. Er ist ganz gebrochen und weint stundenlang wie ein kleines Kind; ich darf ihn nicht aus den Augen lassen, sonst thut er sich ein Leid an. Gott helfe uns bei dieser Jahreszeit über die schwere, lange Reise hinweg. Ich fürchte mich besonders davor, daß wir kein Russisch verstehen. Ihre unglückliche Karin.“

Langsam glitt der Brief dem Lesenden aus den Händen auf den Schoß und Gottlieb ächzte wie ein getroffenes Wild: auch das noch! Warum das nun gerade jetzt kommen mußte, wo er weder Geld hatte, um für Hans etwas anfangen zu können, noch auch Zeit, sich seiner anzunehmen? Was würde er mit dem armen Freund hier anfangen können, da derselbe die Landessprache nicht verstand? In trübem Grübeln blieb er lange sitzen; wenn er jetzt hätte beten können und vertrauensvoll, wie Wanda zu thun pflegte, sich an den Vater im Himmel hätte wenden können! Es kam ihm vor, als wäre Last um Last an seine Seele gehängt, um ihn auf die Kniee niederzuziehen.

Endlich stand er auf und ging langsam im teppichbelegten Gemach auf und nieder. Wie wunderbar war doch sein Leben gewesen! Wie viel Hilfe und Segen im Aeußeren hatte er erfahren und daneben, wie viel Schweres hatte ihm die kleinste Schuld gebracht. Sollte wirklich Viktor wie sein böser Dämon ihn weiter und weiter pressen und quälen dürfen? Sollte es für den unglücklichen Hans denn wirklich keine Rettung geben? Und wie das so geht, in solchen Stunden brechen nicht nur die alten Narben schmerzlicher Erinnerung auf, — nein, auch das Glöcklein, das jeder Mensch in seiner Brust trägt, fängt an zu klingen, — es ist das Sehnen nach Hilfe von oben, nach Licht im Dunkeln, nach Vergebung der Schuld. Ob Gottlieb sich klar darüber geworden, was er that — er konnte gar nicht anders, seine Gedanken suchten wieder die alte Richtung auf das Gebet und erst dadurch gewann er so viel Ruhe, daß er sich endlich von der langen Reise und den Aufregungen des ersten Abends daheim ermüdet in Kleidern auf sein Sofa legte und einschlief.

Wüste Träume beunruhigten ihn. Er sah sich verfolgt von einem Ungetüm, das bald die heimtückische Fratze von Wally trug, bald das Gesicht des alten Lawrotzki aufwies, um dann wieder in Viktors Züge überzugehen. Dann kam es ihm vor, als würde er plötzlich aus großer Höhe herabgestoßen und er fiele in den blütenreichen Garten von Bink-Dailar. Engelgestalten schwebten langsam an ihm vorüber, bald verdeckt von großblätterigen Pflanzen, bald tauchten sie aus dem saftigen Grün heraus und näherten sich ihm, um zu verschwinden, wenn er die Hand nach ihnen ausstreckte. Sie waren gleich gekleidet und gleich groß und sahen ihn beide so freundlich an. Die eine glich Wanda, wie sie einst ausgesehen hatte, als sie noch jung und blühend war, die andere sah ihm fremd aus und doch bekannt, und sie schlug die Augen nieder, wenn er sie ansah. Wer mochte das sein? Ist's Anna oder ist sie's nicht — und da plötzlich verschwanden die Engel, und sein guter Hans schiebt sein breites, von mächtigem Vollbart umrahmtes Gesicht ihm immer näher und streckt ihm sein Kelchglas voll rötlichen Weines entgegen mit den Worten: „Da, das Glas, Du träumender Geselle! Trink es aus mit vollem Zug!“

Von dem harten Klang dieser Stimme ist er erwacht und fährt aus dumpfer Betäubung empor. Es ist noch nicht Tag, nur graues Morgendämmern bricht zwischen den weißen Gardinen unklar in das Zimmer. Doch vor seinem Lager steht jemand und spricht, und doch versteht er kein Wort, was dieser Jemand sagt.

Langsam richtete Gottlieb sich in die Höhe und reibt die vom schweren Schlaf noch gebannten Augenlider.

„Aber so hör' doch, Gottlieb!“

Jetzt erkannte er seiner Schwester Stimme.

„Ich stehe schon zehn Minuten und wecke an Tür herum. Du mußt aufstehen, die Polizei ist draußen und will Dich sofort sprechen.“

„Die Polizei? Was kann das geben? Ich weiß von nichts. Einerlei, ich kann mich ja später waschen und will gleich einmal hinunter. Wie geht es Wanda?“

„Sie hat verhältnismäßig eine bessere Nacht gehabt und bisweilen fast eine Stunde lang geschlafen; aber jetzt ist immer die Zeit, wo ich sie am wenigsten stören darf, da sie am Morgen am ehesten zusammenhängende Ruhe hat.“

Als Gottlieb in sein Sprechzimmer, das zu ebener Erde lag, kam, fand er einen Beamten der Polizei vor, der offenbar durch das Warten schon ungeduldig geworden.

„Das muß man sagen,“ begann der Beamte heftig, „in einer so drängenden Sache, wo es auf jede Minute ankommt, läßt man mich ruhig ein Viertelstunde warten!“

„Was haben Sie? Nehmen Sie Platz!“ antwortete Gottlieb gelassen. „Ich bin sofort gekommen, als ich geweckt worden bin.“

Der Mann zog ein Papier hervor, machte sich zum Schreiben fertig und sagte:

„Bedenken Sie, was Sie aussagen, denn die Vorfragen der Untersuchung gelten eigentlich schon wie die später vor Gericht unter Eid gemachten Aussagen. Sie müssen mir Auskunft geben über all Ihre Beziehungen zu einem Herrn Viktor Andrejewitsch von Lamezza.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung.

Eine letzte Rose.

Die welken Blätter fallen,
Der Winter kommt ins Land,
Und von den Blümlein allen
Ich auch nicht eins mehr fand;
Nicht einem konnt' ich sagen:
„Lebt wohl, auf Wiederseh'n!"
Ganz einsam mußt' ich klagen:
Der Sommer war so schön!

Da fand ich eine Rose,
Vom Dornenzweig verdeckt,
Sie blühte dort, die lose,
Als hielt' sie sich versteckt,
Vor jedem Blick verborgen,
Geschützt vor jedem Hauch;
Und dennoch muß sie morgen
Im Sturm verwehen auch.

Kein Schmetterling mehr flieget
Süß schmeichelnd um sie her,
Auf zarten Lüftchen wieget
Er spielend sich nicht mehr.
Kein Vöglein wird ihr singen
Von Lieb' und Liebeslust,
Nur kalte Winde bringen
Den Tod in ihre Brust.

Was ist ein einsam Leben,
Wenn du die Lieb' nicht kennst,
Wenn nie mit süßem Beben
Ein Herz du deine nennst?!
Wenn nie die Sonnenaugen
Dich liebevoll erblickt—
Was kann ein Leben taugen,
Das andere nie beglückt?!

Drum, Röslein, laß dich pflücken,
So stirbst du doch gehegt
Von liebevollen Blicken,
Von weicher Hand gepflegt;
So hast mit deinem Leben
Du einen doch erfreut,
Kanst leicht es hin dann geben,
Und stirbst du auch noch heut'!

Was ist das Zeugnis des Heiligen Geistes?

Nach Dr. Th. L. Cuyler.

In dem herrlichen achten Kapitel seines Briefes an die Römer sagt der Apostel Paulus, daß Gottes Geist unserem Geist Zeugnis gebe, daß wir Gottes Kinder sind. Damit liefert der Apostel den klaren Beweis, daß er sein Vertrauen nicht auf eine gedachte oder eingebildete religiöse Erfahrung gründete. Es war nicht, das, was sich bald als ein verfliegender Nebel erweist, worauf er seine Hoffnung stützte, sondern der Fels der Ewigkeit. Was er that, sollten auch wir thun. Je weniger wir unser tägliches religiöses Leben von vorübergehenden Regungen und Empfindungen abhängig machen, und je mehr wir es auf das verständige Prinzip des Glaubens an Christum und auf die Uebung der biblischen Gottseligkeit gründen, desto besser ist es für uns. Ein überzeugter, verständiger Christ wird den Beweis dafür, daß er ein Christ, d. h ein Kind Gottes ist, auf demselben Wege suchen, auf welchem er Beweise und Auskunft über andere große und wichtige Fragen sucht. Er thut dies etwa nach der folgenden Methode.

Er ist sich zunächst einer gewissen Erfahrung klar bewußt, die nicht nur ewige glückliche Augenblicke, vielmehr monate- oder selbst jahrelang währt. Er ist sich dessen klar bewußt, daß er nicht derselbe Mensch mehr ist, der er einst war, daß eine entschiedene Veränderung in seinem Geschmack, in seinen Wünschen, in seinen Grundsätzen und in seinen Gewohnheiten stattgefunden hat. Er mag vielleicht nicht von einem plötzlichen Entzücken hingerissen worden sein, aber er kann ruhig und gewissenhaft sagen: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren wird bis auf jenen Tag." Einst war ich blind, aber jetzt bin ich sehend. Ich sehe wohl nicht alles durch untrügliche Wahrnehmung, aber meine Augen sind geöffnet, daß ich mich selbst und meine Bedürfnisse, wie auch meinen Heiland Jesum Christum sehe als den, der die Sünde vergiebt und als den allmächtigen Freund, dem ich unbedingt vertrauen kann.

Früher pflegte ich dem Heiligen Geist zu widerstreben, nun aber wünsche ich von diesem Geist betrieben und erfüllt zu werden. Er hat mich oft getrieben, manche Furcht von mir verscheucht; er hat mich zu manchem edeln und heiligen Vorhaben angeregt und mir Kraft gegeben, so mancher Versuchung zu widerstehen, so manche Last freudig zu tragen und so manchen Sieg zu erringen. Ich bin dessen bewußt, daß so manche Kraft außer mir und über mir auf mich eingewirkt und gewisse geistliche Wirkungen hervorgebracht hat. Jede Wirkung muß eine Ursache haben. Der Satan könnte und würde nicht aus mir gemacht haben was ich bin. Mein Herz hat sich nicht von selbst verändert und konnte sich nicht ändern. Ich kann mir nur alle meine geistlichen Erfahrungen dadurch erklären, daß ich glaube, ich bin vom Geiste Gottes getrieben, und meine Bibel erklärt mir, daß „welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." Diese thatsächliche Erfahrung kann mir niemand rauben oder streitig machen.

Es giebt noch eine zweite Art und Weise, wie wir den wahren Sinn dieses Zeugnisses des Heiligen Geistes entdecken und uns die glückliche Versicherung dieses Zeugnisses vergegenwärtigen können. Unsere Bibel ist Gottes Buch, vom Heiligen Geist inspiriert, und dieses Buch ist die unfehlbare Urkunde des Christentums. Es offenbart nicht nur Jesum Christum, sondern beschreibt auch die Natur der Religion, welche zu lehren er in die Welt gekommen ist. Es erklärt seine Gebote und sagt uns genau, was es ist, ein Christ zu sein. Es photographiert den christlichen Charakter. Der Heilige Geist beschreibt in diesem Buch, was Wiedergeburt ist und wie sie bewirkt wird, und welches deren Beweise und Früchte sind. Wenn ich nun finde, daß mein Charakter und mein Wandel in einem hervorragenden Grad mit diesem Bild eines wahren Kindes Gottes übereinstimmt, dann habe ich vom Heiligen Geist in Zeugnis zu meinen Gunsten. Die Beschreibung des Heiligen Geistes vom Christentum stimmt mit dem Wirken des Heiligen Geistes auf mein Herz und Leben überein. Das eine bezeugt das andere.

Setzen wir den Fall, wir gingen mit einem Geldstück zur Staatsmünze und verglichen es mit der Stempel in jener Münze. Wir machen dabei die Entdeckung, daß beides zueinander paßt. Da ist der Adler und die Inschrift auf dem Stempel, und derselbe Adler und die Inschrift findet sich auf dem Geldstück ausgeprägt. Wir fühlen uns sicher, daß das Geldstück aus jener Münze und von dem Stempel gekommen ist. So öffnet ein Kind Gottes die Bibel, welche der Heilige Geist inspiriert und ihm gegeben hat. Es liest darin die Erfordernisse des christlichen Charakters: Sinnesänderung, Glauben an Christum und Gehorsam gegen Christi Gebote. Es ist sich dessen bewußt, daß es Buße gethan, daß es Christo vertraut und daß es bestrebt ist — wie unvollkommen es auch sein mag — sein Leben in Uebereinstimmung mit Christi Lehren zu gestalten. „Meinen Frieden gebe ich euch," ist Christi Verheißung, und solchen Frieden hat thatsächlich das Kind Gottes gefunden. Die Früchte des Geistes sind Glaube, Liebe, Freude, Sanftmut und andere ähnliche Gnadengaben. Wenn s nun findet, daß diese in einem guten Maß in seinem Herzen und täglichen Leben vorhanden sind, so hat es eine starke Versicherung, daß es ein Kind Gottes ist.

Der große Apostel sagt uns, daß er das Zeugnis des Geistes habe, daß er ein adoptiertes Kind Gottes sei. Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat ihn freigemacht von der Herrschaft der Sünde und des Todes. Da war eine innere Ueberzeugung und ein äußeres Verhalten, die beide miteinander übereinstimmten. Beides stimmte überein mit der Beschreibung des Heiligen Geistes vom Christentum. Paulus hätte nie dieses unvergleichliche Kapitel schreiben können, wenn er nicht thatsächlich gewußt hätte, daß Jesus Christus in ihm lebte.

Wenn der Baum Pfirsichblätter und Pfirsichfurcht hervorbringt, sind wir sicher, daß es ein Pfirsichbaum ist. Wenn ein Mensch die Liebe Christi in seiner Seele fühlt und bestrebt ist, im täglichen Leben den Geboten Jesu Christi zu gehorchen, so hat er das göttliche Zeugnis, daß er in Christo ist. In Christo ist er sicher, sicher für Zeit und Ewigkeit. Ein wahrer Christ hat ein Recht, das Zeugnis des Heiligen Geistes zu beanspruchen. (Allianzblatt.)

Ermahnungen Spurgeons an Prediger.

Laßt Euer Leben ein heiliges sein. Ich kann dies nicht nachdrücklich genug betonen und möchte es besonders einschärfen. Seid heilig, denn Ihr dient einem heiligen Gott. Wenn Ihr einem Fürsten ein Präsent zu machen hättet, würdet Ihr ihm kein lahmes Roß aussuchen, darauf er reiten sollte; Ihr würdet ihm kein Buch anbieten, dessen Blätter zerrissen sind, noch ihm eine Uhr geben,

deren Räder zerbrochen sind. Nein, Ihr würdet einem, den Ihr ehrt und liebt, das Beste vom Besten geben. Gebt eurem Herrn Euer Bestes. Wenn Ihr ihm dient, so trachtet danach, in der besten Verfassung zu sein. Bittet ihn, daß er Euch fertig mache in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und dann begebt Euch Ihm als ein lebendiges Opfer. Niemand unter uns halte eine Predigt, von der er sich nachher sagen müßte: „Ich hätte etwas Besseres liefern können; aber für ein so armseliges Publikum ist es gut genug." Wenn Ihr an einem Wochenabend in einer kleinen Hütte vor einem halben Dutzend Zuhörern zu predigen habt, so thut Euer Bestes. Auch die reichste Frucht ist noch armselig genug. Gebt nie Euer Zweitbestes. Zeigt in Eurem ganzen Leben die edelste Anstrengung, der Ihr nur fähig seid. Der Prediger, der etwas mehr thun kann und es nicht thut, ist ein Faulenzer. Wir müssen thun was wir können, und wir müssen es in unserer besten Weise thun, sonst sind wir träge. Wer in Wahrheit sagen kann, daß er nicht mehr thun könne, und sofort mehr thun würde, wenn er es nur irgendwie könnte, der ist dem Standpunkt Christi am nächsten gekommen. Wie wenige von uns könnten gewissenhaft sagen, daß sie es dahin gebracht haben!

Seid fleißig in Eurer Thätigkeit. Legt alle Eure Eisen ins Feuer. Verwendet jede Fähigkeit für Jesum. Spähet aus nach Gelegenheiten und seid schnell bei der Hand, um sie auszunützen. Glaubt, daß der kleinste Wirkungskreis Euch herrliche Gelegenheiten bietet, Euch ausdehnen und ausbreiten zu können. In einem sehr kleinen Dorfe können weitgehende Resultate erzielt werden. Wenn ein Ort evangelisiert ist, so seht Euch sonstwo um und suchet stets Euren Zaun weiter zu stecken. So lange des Landes noch viel einzunehmen ist, muß uns der Gedanke fern liegen, mit dem, was wir thun, zufrieden zu sein. Weidet Eure Herden als Prediger und vergrößert sie als Evangelisten. Seid in dieser Beziehung fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde. In dieser Zeit müssen wir jede Kraft anwenden und unternehmend und fleißig sein, damit wir die unausgesetzte Thätigkeit des Fürsten der Finsternis lahm legen.

Moody tot?

Ein Freund von D. L. Moody, der ihn begleitete nach Nashville einige Monate vor seinem Tode, erzählte folgendes: „In einer der Versammlungen, der ich in Nashville beiwohnte, sagte Moody: „Eines Tages werden die Zeitungen verkünden, daß Moody tot sei. Glaubt das nicht. Moody wird niemals so lebendig sein, als wenn die Zeitungen sagen, er sei tot." Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf alle, die ihn hörten, und ich wunderte mich damals, was er damit wohl habe sagen wollen. Wenige Monate später las man in den Zeitungen: Moody ist tot! Im nächsten Sommer ging ich nach Northfield und alle, die damals Northfield besuchten, werden sich erinnern, wie sehr er vermißt wurde. An einem mondhellen Abend wanderte ich nach Round Top, wo er so oft seine großen Versammlungen gehalten hatte und wo er nun begraben liegt. Ich dachte nach über das große Werk, das er gethan, und wünschte, daß er noch viele Jahre am Leben geblieben wäre. An seinem Grabe stehend, bückte ich mich und las die Inschrift auf dem Grabstein: „Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben." In diesem Augenblick wurde es mir klar, was Moody mit den kurz vor seinem Tod in Nashville gesprochenen Worten hatte sagen wollen.

Rechte Ehen im Sinne Luthers.

Das deutsche Wort „Ehe", verwandt mit „ewig", bezeichnet einen unauflöslichen Lebensbund von Mann und Weib, aber nicht eine Vereinigung von irdischen Gütern unter irdischen Interessen. Es fehlt so vielfach an der religiösen Schätzung der Ehe. „Die Ehe ist nicht ein natürliches Ding, sondern Gottes Gabe," sagt Luther. Es fehlt an der Erkenntnis der großen Verantwortung, daß ein Mensch damit auf sich nimmt, daß er einen anderen Menschen und dessen ganzes Leben und Streben, dessen Freud und Leid, dessen Glück und Segen seinem Ich verbindet. „Es ist ein groß Ding um das Bündnis und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib.". Die Ehe sinkt vielfach zu einer nur äußerlichen Lebensgemeinschaft herab. Wie weit entfernt ist manche Ehe von der Erfüllung dessen, was Luther fordert: „Mann und Weib müssen vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beieinander wohnen, daß eines des andern von Herzen und mit ganzer Treue meine." Schon die Vernunft verlangt, daß in einem Gemeinwesen jedes seinen Platz ausfülle. Aber in der Ehe tritt ein anderes Moment hinzu: jedes soll seinen Platz füllen um des andern willen. Es ist die Liebe, die die Pflichten weist. Und ihr gilt keine Pflicht und keine Aufgabe als gering. Es mag doch keine Frau — und wäre sie noch so vornehm — zu stolz sein, ihre Küche zu betreten. „Es ist ein gemarterter Mann," sagt Luther, „deß Weib und Magd nichts wissen in der Küche, woraus viel Uebel folgen." Der Frau Sorge muß es sein und bleiben, Luthers Rat zu befolgen: „Halt Dich also gegen Deinen Mann, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege des Hauses Spitzen sieht. Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebt und umgeht, daß sie ihn nicht gerne sieht wegziehen und fröhlich wird, so er heimkommt, so steht's wohl" Vergesse der Mann niemals, der Gattin dankbar zu sein auch für den kleinsten Dienst! Der goldene Ring verspricht nicht goldene Tage im Sinne der Welt. Keiner Ehe leuchtet ein stets blauer Himmel. Aber Sorge und Leid sollen Mann und Weib nicht trennen, sondern, gemeinsam getragen und überwunden, die Herzen inniger verbinden. So werden sie zu einer Stärkung der Liebe und des Glaubens. „Nimmst Du ein Weib und wirst ehelich," spricht Luther, „so ist das der erste Stoß: Wo willst Du nun Dich, Dein Weib und Dein Kind ernähren? Und das währet Dein Leben lang; also daß der eheliche Stand von Natur der Art ist, daß er auf Gottes Hand und Gnade lehrt und treibt zu sehen und gleich zum Glauben zwingt. Denn wir sehen auch wo nicht Glaube ist im Ehestand, da ist's ein schwer, elend Wesen, voll Sorge und Angst und Arbeit." Jene Liebe, die alles teilt zu doppelter Freude und zu halbem Schmerz ist dieser Glaube, der nach Luthers Art jeder Sorge bar ist, machen in Wahrheit reich, erhalten jung und bilden das Unterpfand eines echten ehelichen Glücks.

(Luther als Erzieher.)

Theatralische Gelüste.

In einer präsidialen Synodalpredigt geißelte der ehrwürdige Redner das moderne Kirchenwesen, das an manchen Orten einzureißen droht. Anstatt vollständig mit dem Genuß des reinen und köstlichen Evangeliums zufrieden zu sein, begehrt man oft noch andere „Genüsse"—„oratorische musikalische, theatraliche, kulinarische." Bezüglich des Theatralischen erhebt auch ein Wechselblatt die Frage: Warum sollten unsere Lutherligas sich berufen fühlen theatralische Vorstellungen zu veranstalten?"

Christliche Jugendvereine stehen oft in Gefahr, sich von weltlichen Gelusten hinreißen zu lassen. Sie haben hie und da neben anderem sich als Zweck ihrer Verbindung gesetzt, „zur Unterhaltung" etwas beizutragen. So werden denn „Unterhaltungen" veranstaltet, und da fällt es bald diesem oder jenem Mitglied ein, zur Erheiterung der Versammlung die Aufführung eines kleinen Stückleins vorzuschlagen. Das findet leicht bei der Zuschauer- und Zuhörermenge großen Anklang — wie ist da mancher viel aufmerksamer als bei der Predigt des Pastors.

Hütet Euch vor dem Gelüste nach „Oratorischem, Musikalischem, Theatralischem, Kulinarischem!" Man muß die Grenze genau kennen, die von kirchlichen Vereinen und Verbindungen irgend welcher Art nicht überschritten werden darf. Wächst das Gelüste nach weltlichen Dingen, so wird das Auge gewöhnlich trübe oder blind, so daß es nicht mehr die Grenze zwischen Passendem und Unpassendem, Erlaubtem und Unerlaubtem, Unschädlichem und Schädlichem zu unterscheiden vermag. Hier gilt es stets, die größte Vorsicht zu üben und lieber ein Zuwenig als ein Zuviel zu wählen. Es geht sogar den Studenten auf christlichen Lehranstalten so, daß sie in unvorsichtiger Weise zuweilen die gebührliche Grenze überschreiten. Ihre Vorgesetzten, sowie in christlichen Gemeinden die Herrn Pastoren und Kirchenräte, sollten da dem jungen Volke die Zügel etwas straff halten und nicht zu gutmütig ein Auge zudrücken. Der Haufe mag Beifall klatschen, aber der Haufe darf bei uns nicht den Ton angeben. Dem Weltlichen jeder Art muß die Kirche immer Thür und Tor verschließen, denn ihr Gebiet ist und bleibt nun einmal das Geistliche. Das Theater hat in christlichen Gemeinden, auch in kirchlichen Vereinen nichts zu schaffen. Hinaus damit! „Wenn 200 junge Leute —und wären es auch weniger—„in einer Gemeinde sich zur Mis-

sions- oder Wohlthätigkeitsarbeit mit demselben Eifer zusammen thäten als zu einer Unterhaltung, welch eine Veränderung würde bei ihnen, ja bei der Kirche überhaupt vorgehen!" Das ist ein wahres, beherzigenswertes Wort.

Laßt der Welt, was ihr gehört. Sie wird schon für das Theatralische sorgen. Ihr aber, die Ihr Christi seid, habt etwas Höheres und Besseres zu besorgen. L.

(L. K. Ztg.)

Zum Nachdenken.

Von Jakob Friesen.

Bruder und Freund J. P. Penner, Gretna, giebt uns etwas zum Nachdenken. Er führt uns in seinem Artikel in „Rundschau" vom 2. September, auf unsern durch Sünde verdorbenen Zustand zurück.. Ich muß eigentlich sagen: Bruder Penner seine Kritik trifft ziemlich das Richtige. Es ist ja in unserer heutigen Christenheit Mode, doppelte Gesichter zu machen. Auch noch auf anderen Stellen als nur bei Tanz oder Abendmahlsgelegenheiten. Wenn wir unser Zion verlassen, und auf Babelsstraßen und Nebengassen Umschau halten und genaue Vergleiche anstellen würden, wer weiß wie ähnlich dann unser vermeintliches Zion mit Babel aussehen würde! Gemeindlertum hat unsere deutsche Christenheit gepflegt seit jenen Tagen als Könige den Deutschen befahlen sich taufen zu lassen, wozu besondere Mittel angewandt wurden, mitunter Geschenke und mitunter wurden auch Soldaten gebraucht und die Deutschen mit Gewalt zum Taufplatz getrieben und getauft, und somit zu Scheinchristen gemacht. Aber waren sie dadurch Christen? (Nein!—Ed.)

Freund Penner hält es für Thorheit, Missionare ins Heidenland zu senden, so wir doch Heidentum zu Hause haben. Damit hat ja sein Artikel das Richtige getroffen.. (Wir glauben so wie die Schrift sagt: Dies sollte man thun, und jenes nicht lassen.—Ed.)

Ich war vor zehn Tagen in einer Versammlung der Philadelphischen Gemeinschaft (Freunde), dort predigte ein Evangelist von California. Die Versammlung war gemischt von verschiedenen Denominationen. Noch Schluß der Predigt forderte der Evangelist auf, daß die aufstehen möchten, welche ihre Pflichten gegen ihre Nebenmenschen schon erfüllt hätten. Es stand eine schöne Schar verschiedener Christen auf. Viele aber blieben sitzen. Der Prediger fing an weiter zu forschen, und andere Fragen zu stellen, er bekam viele auf die Beine. Und als weitere Bemerkungen gemacht wurden, was eigentlich unsere Pflichten seien, wurden mehrere, die zuerst aufgestanden, recht verlegen. Doch wenn man recht reumütig wird, ist es ja schön, man kann sich zu jeder Zeit nach der Wahrheit nähern. Die Wahrheit ist zu finden auf dem schmalen Wege. Wären wir klein auf dem schmalen Wege zu allen Zeiten, so wären wir in dem himmlischen Wesen in Christo Jesu und in der Wahrheit. Was von Gott kommt geht zu seinem Ursprung zu Gott zurück.

Viele Missionare sind nicht treu, nicht nur Jesuiten, o nein, auch bei den Protestanten fehlt's recht sehr. Kein Wunder, daß die Chinesen alles aus China hinaus „boxen" wollten!

Der Editor soll nun aber auch recht viel von Europa berichten durch die „Rundschau". Solches wird eine gute Mission sein. Gott segne ihn.

Ringwood, Okla.

Vereinigte Staaten.

California.

Escondido, den 27. August 1908. Lieber Editor! Am 27. August versammelten wir uns in dem neuen Versammlungshause um 2 Uhr nachmittags zu einer Hochzeit und zwar Jakob Kröker mit Katharina Böse. Die Einleitung machte Br. David Schellenberg aus Offb. 19, 6—10 und machte es sehr wichtig, daß sich jeder zu dieser Hochzeit möchte fertig machen, da es doch von großer Wichtigkeit ist, dazu zu gelangen. Dann redete Br. Abr. Schellenberg über 1. Kor. 7, 23—28 und vollzog die Trauhandlung und nach Schluß lud Br. Böse, Vater der Braut, die ganze Versammlung nach ihrem Hause zu einem Mahle ein. Br. D. Schellenberg macht hier jetzt Besuche und ist im Vornehmen, den 31. August nach Rußland zu seiner Heimat zu fahren. Der Herr begleite ihn auf der Reise und bewahre ihn vor Gefahr und Unglück.

Peter Fast.

Fresno, den 27. August 1908. Lieber Bruder Fast und alle Leser der werten „Rundschau"! Gruß zuvor. Ich leide immer noch, doch hat der Herr mir schon sehr geholfen. Meine Augen sind noch schwach, doch konnte ich dem Editor auf seiner Reise folgen. Ich freue mich, daß er uns hier wieder besuchen will — sollten wir uns noch einmal hier im Thränenthal begrüßen dürfen? (Vielleicht ja, so wie der Herr es führt ist's gut, nicht wahr?—Ed.)

Br. Harms, Reedley, hat mich besucht. Nachdem die Hitze nachgelassen, bin ich nicht mehr so schwach. Ob der liebe Heiland noch viel an mir schneiden muß ehe ich heim gehen darf? Ein Jahr habe ich jetzt in Schmerzen zugebracht.

Herzlichen Gruß an alle Lieben in Stahl, besonders Br. Nockel und Mutter Kruse; ihre Kinder sind gesund. Liebe Mutter, werden wir uns droben treffen? Dort sind keine Schmerzen oder Thränen, wir werden beim Herrn sein allezeit.

Die Brüder in Sibirien sind gegrüßt. Br. J. Körbers Brief erhalten. In Gedanken gehe ich nach Canada. Lieber Sohn G. wir warten auf Nachricht ob Deine Frau und Kinder gut angekommen sind. Gruß. Biers Bericht habe ich gelesen. Alle Brüder in Washington sind gegrüßt, besonders Br. Koch.

Daß der alte Vater Fast in Reedley war, wußte ich nicht — soll dort krank gewesen sein. Ja, der Mensch ist wie des Grases Blume.

Mit Gruß und Wohlwunsch, Euer Mitpilger nach dem Lande der Ruhe,

Gottfried Schmidt.

Reedley, den 4. Sept. 1908. Werter Editor! Will einmal die „Rundschau" zu Hilfe nehmen und allen lieben Freunden ein Lebenszeichen von uns geben, denn an alle Freunde Briefe zu schreiben ist mir zu viel und ich weiß viele möchten gerne etwas hören wie es uns hier in California geht. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und haben immer drock; wir bauen nämlich ein neues Haus—der Stall ist fertig—haben schon zwei Monate im Zelt gewohnt unter unseren großen Bäumen, das geht auch gut; haben das Zelt schön eingerichtet und in mehrere Stuben eingeteilt; haben auch Fußboden, Drahtfenster und Drahtthüren; es kühlt jetzt in der Nacht schon manchmal sehr ab, daß eine dicke Decke kaum zureicht. Im Juli war es hier sehr warm, aber August war viel angenehmer. Die Leute sagen hier, die Hitze im Juli sei eine Ausnahme gewesen, das machte, daß nicht so viel Wasser in den „Ditschen" war, wie es sonst der Fall ist. Die Wein- und Obstgärten sehen sehr schön aus, solche große Pfirsiche sind hier, wie wir in Nebraska nicht einmal gesehen, bis 12 Zoll rundum, und viele Sorten Pflaumen und anderes Obst; die Apfelsinen sind noch nicht reif, die Bäume hängen aber sehr voll. Unser Land grenzt an den Fluß, da haben die Kinder schon viel Vergnügen gehabt mit Baden und Fischen. Die Wagermelonen sind hier so schön, wie sie in Rußland waren und sehr viele, mein Br. Jakob Th. hat für $150.00 verkauft und haben noch viele. Br. Peter wohnt auch in der Stadt nicht sehr wiet von uns entfernt. Die liebe Schwägerin Lisbeth ist nicht mehr, sie ruht von allem Erdenschmerz und wer weiß wie bald auch wir den Weg gehen, das ist dem Herrn allein bekannt; er möchte uns geschickt und bereit dazu machen.

Nun noch ein wenig an meine lieben Tanten und Onkel. P. Krausen, Lehigh, Kan., und W. Thießens, Sask., wünsche Euch Gottes reichen Segen aus weiter Ferne — wo ist die Zeit als wir alle so nahe zusammen in Nebraska wohnten? und jetzt so weit zerstreut—wer hätte das doch je gedacht, daß es so kommen würde!

Sende auch noch herzliche Grüße an meines lieben Mannes Geschwister D. Wiensen, Kan. und Schw. Rempel, Colo., ja an alle lieben Freunde und Geschwister, die in Liebe an uns denken senden wir die besten Grüße, besonders an unsere lieben Kinder in Nebraska. Das Heimweh will sich oft einstellen, doch wir wollten es ja so, und uns gefällt es hier auch auch gut, obzwar auch Schattenseiten sind. Peter und Hermann helfen am Haus bauen, es ist alle Tage schön, daß immer gearbeitet werden kann. Etwa 25 Japanesen wollen bald in unserem Weingarten Wein schneiden. Nun ich will aufhören, nur noch an meine Schulschwestern in Rußland, wenn dieses jemand sollte zu Gesichte kommen, dann seid auch Ihr herzlich gegrüßt von uns.

Marg. Friesen,
geb. Th., aus Neuhalbstadt, Rußland.

Wheatville, den 23. August 1908. Liebe „Rundschau"! Nach langem Schweigen will ich versuchen einen kleinen Bericht einzusenden. Gruß an alle Leser und Editor der „Rundschau", auch an meine lieben Eltern und Brüder in Dinkel, Rußl., sowie alle Freunde. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Bruder Schmidt war am letzten Sonntag bei uns in der Versammlung, er sieht gut aus, der Herr hat noch Arbeit für ihn und wir hoffen, daß er auch noch arbeiten kann. Die Trägheit will sich immer wieder einschleichen, besonders in dieser Jahreszeit, wo am meisten Geld zu verdienen ist. Br. Schmidt erinnerte uns, um Fleiß zu thun, einzukommen in die Ruhe, die der Herr seinem Volk verheißen hat in Ebr. 4, 11.

Die Obstfrucht ist stellenweise wieder gut, auch der Wein. Die Hitze war zu groß im Juli, der Preis wird wohl nicht so gut sein als voriges Jahr, aber doch genügend für Obst 5 Cents und 3½ bis 4 Cents für Rosinen. Das Heu wird wahrscheinlich teuer werden bei uns, doch wenn frühe Regen kommen dann wird es nicht so teuer. Jetzt scheint es alles still zu stehen, nicht so lebendig wie sonst, doch wohl wegen der Präsidentenwahl.

Ich habe dieses Jahr nichts mit Obst und Wein zu thun. Die Pferde sind schon etwas billiger geworden, waren schon zu teuer, ein gutes Pferd kostete bis $275; unter $100 konnte man kein Pferd bekommen. Jetzt kann man wieder für $100 und billiger kaufen. Die Getreideernte ist nicht sehr gut ausgefallen, der Weizen ist ziemlich teuer, bis $2.25 per 100 Pfund; die Gerste $28 per Tonne.

Noch einen herzlichen Gruß,

Jakob Christian.

Escondido, den 23. August 1908. Werter Editor! Habe aus der letzten Nummer der werten „Rundschau" ersehen, daß Du, durch Gottes schützende Hand geführt, wieder glücklich von Deiner Europareise zu den lieben Deinen einkehren konntest. Sehr wahrscheinlich wird der liebe Editor seine Arbeit nun wieder mit neuem Mut aufnehmen. Wie wir alle wissen, daß sich die Verhältnisse zeitgemäß verändern, so schöpft auch der Mensch von Zeit zu Zeit Erfahrungen. Mit Erlaubnis des lieben Editors möchte ich den werten Lesern etwas mitteilen. Die Lagerversammlung der Adventisten in Los Angeles ist nun in der Vergangenheit. Schreiber dieses hatte auch die Gelegenheit, derselben beizuwohnen. Die Versammlung war eine so große, wie ich solcher noch nicht beigewohnt habe. Kleine Zelte, welche man als Wohnung benutzte, waren über 300 aufgestellt; große Zelte, welche zum Unterricht oder zum Predigen hergestellt waren, gab es fünf; das größte von diesen faßte bis 3000 Personen, weil aber die Leute aus der Stadt so herbeiströmten, um das Wort des Lebens zu hören, vermochte das große Zelt besonders an den Abenden die Menge nicht zu fassen. Ich wurde an die Worte des Propheten erinnert: „Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt? Letzten Sonntag kam auch eine ziemliche Schar Russen, Molekaner ins Zelt. Ihr Leiter wurde eingeladen auf die Platform zu kommen. Nachdem er eine Ansprache gehalten hatte, folgte auch ein kräftiger Gesang. Ein Mütterchen mit ihrem weißen Kopftuch in der Mitte stehend beide Hände in der Höhe leitete den so wunderharmonischen Gesang. Was das Geben für die Reichssache Gottes anbetrifft, so waren die Leute sehr freigiebig die größte Kolekte ergab etwas über $9000. Von Oceanside, wo wir den San-Diego-Zug besteigen, geht die Bahn 40 Meilen längs dem Meeresstrand, dann kommt man mehr landeinwärts und bietet sich dem Auge anfänglich etwas bergig, dann aber die schönste ebene Besiedlung dar. Tausende Acres Bohnen, wo schon eine Ernte Hafer herabgenommen wurde, prangt im schönsten Grün; ist dieses dann auch entschwunden, dann kommen die Städte Santiano und Orange wo die Wallnußbäume schwer mit Frucht beladen in unabsehbarer Menge sind. Werte Leser, da ich mich zehn Tage in Los Angeles aufgehalten habe, so nahm ich mir denn auch Zeit, die Stadt etwas näher in Augenschein zu nehmen. Die Stadt hat über 300,000 Einwohner und birgt infolgedessen so manches Sehenswerte in sich. Sollte man alles beschreiben, so würde es ermüdent sein.

Muß noch bemerken, daß ich von alte Abraham Giesbrechts eingeladen wurde zu ihnen zu kommen und hatte dort das Vorrecht, etliche Nächte unter ihrem Dach zu ruhen. Der Herr vergelte es ihnen. Freund Giesbrecht und Klaas Tießen geleiteten mich eines Tages in die Stadt, aber am wichtigsten war mir an diesem Tage der Friedhof. Wenn man da zum Thor eingeht und das Pflanzenreich und alle die Schönheiten ansieht, denkt man sich fast ins Paradies versetzt zu sein, dann all die Marmorbauten, die Oberfläche bedecken und in die Millionen kosten. Ganz an einer Seite des Friedhofs ist das große Gebäude, wo man Leichen verbrennt. Auf die Frage, warum man das thut, erhielt man zur Antwort, daß man dann kein weiteres Gericht zu erwarten hat! (Hast Du über diese Antwort nachgedacht und dieselbe mit der Bibel verglichen?—Ed.) Hatte auch eine gute Gelegenheit die von Los Angeles acht Meilen entfernte Stadt Pasadena zu besehen. Es war dort eine Frau A. Nickel gestorben und so fuhren wir zum Begräbnis dorthin. Diese Stadt und Umgegend gewährt dem Besucher, weil sie die Millionärenstadt genannt wird, einen überaus schönen Anblick. Nordöstlich von der Stadt ragt der 7000 Fuß hohe Sesamadree Berg gegen Himmel empor, wo die elektrische Car mittels einer Kette hinaufgezogen wird. Wer nach Los Angeles kommt, sollte nicht versäumen Chamber of Commers zu besuchen. — Ich wünsche, meine Neffen würden wieder einmal etwas von Herbert hören lassen.

Mit bestem Gruß, A. A. Toews.

Kansas.

Hillsboro, den 1. September 1908. Eingedenk des Bibelwortes, Amos 3, 6, will ich mit Wohlwunsch für Editor und Leser der „Rundschau" wieder einige ernste Mitteilungen den werten Leserkreis übergeben, und ob ich wohl weiß, daß es nicht allen werten Lesern vom selben Interesse ist, so wird es aber immer einige umso ernster berühren, und doch im großen ganzen möchte es den ganzen Leserkreis berühren mit Vers 12, des 90. Psalms zu beten. Obiges Bibelwort in Amos betraf die lieben Geschwister Jakob Friesens, Lehigh, Kan., herstammend aus Lichtfelde, ausgewandert von Sagradowka, Rußland. Sie waren letzten Montag am Dreschen und ein Sohn hatte zwei Fuhren Hafer hintereinander zusammen gekoppelt und fuhr damit im Hofe auf der vorderen Fuhre sitzend. Zwei der jüngsten Töchter, kamen ihm froh entgegen, welche er warnte sie sollten nicht den Fuhren zu nahe kommen. Doch ohne daß er sah, wie es geschah, war das jüngste Schwesterchen Selma, beinahe sechs Jahre alt, von der Seite auf der hintersten Fuhre geklettert, war aber rücklings zurückgefallen und die Fuhre ging über ihren Körper, so daß sie gleich starb. Mittwoch war das Begräbnis unter fast herzbrechender Trauer der Eltern und Kinder. Donnerstag, den 3. September, wurde die Ehefrau des Gerh. Nickel, Bruderthal, begraben. Sie war eine geborene Ewert, mit ihren Eltern Gerhard Ewerts von Rosenort, Rußland, ausgewandert, und hierselbst mit Gerhard Nickel, Wilhelm Nickels Sohn, herstammend von Gnadenthal, Rußland, verheiratet. Sie war alt geworden beinahe 49 Jahre. Heute ist Begräbnis in der Alexanderwohler Kirche, welches der alten Witwe Jakob Löwen gilt; sie war eine geborene Unruh, ausgewandert von Alexanderwohl mit ihrem ersten Ehemann Böse, welcher allhier starb und sie hernach verheiratet wurde mit dem Witwer Jakob Löwen, von Gnadenheim stammend. Kurz, es bleibt dabei wie ein Dichter singt: „Der Tod hält keinen andern Lauf, er sagt zuletzt die Wohnung auf, uns allen, die wir leben. Ja, lieber Leser, auch Du und ich kommen an die Reihe, wenn nicht die Erscheinung Jesu Christi nach 1. Thess. 4, 15—17 zuvor kommt, und wie uns das eine wie auch das andere findet, so wird unser ewiges Bleiben sein; darum ist und bleibt es ewige Wahrheit, wie wir unterrichtet worden sind, die wir zu einer Zeit erzogen worden sind. Was ist das notwendigste wonach ein Mensch in diesem Leben trachten soll? In Gottes Gemeinschaft und in seiner Gnade zu leben, um nachmals das ewige Leben zu erlangen. Gott helfe allen, willig und bereit zu sein, wenn es kommt, daß unser Eingang offen sei, das wünscht von Herzen mit Gruß,

Abr. Harms.

Hillsboro, den 26. August 1908. Werter Editor und Leser der "Rundschau"! Einen Gruß zuvor. Will wieder etwas von hier berichten. Haben in dieser Zeit fast zu viel Regen, wir bekamen den 11. d. M. einen großen Regen, 4½ Zoll Wasser, und seitdem hat es noch oft geregnet, auch heute abend regnete es etwas; es wird noch ziemlich lang nehmen bis das Dreschen wieder geht. Die Getreidehaufen grünen schon. Wir haben schon zwei Wochen nicht auf dem Lande arbeiten können..

Vorigen Sonntag war bei Franz Qui-

rings Hochzeit, ihre Tochter Katharina verheiratete sich mit Lehrer J. H. Franz; sie wurden vormittags in der Alexanderwohler Kirche von Pred. Peter Buller getraut, und nachmittags ging es dann zu ihrer Wohnung, wo ein Zelt aufgestellt war und ein schönes Programm durchgenommen wurde, welches aus schönen Gedichten und Liedern bestand. Vor dem Programm wurden noch schöne Ansprachen gehalten von Peter Buller und P. P. Buller.

Die alte Witwe Jakob Löwen, früher Abraham Böse, Kleefeld, Rußland, liegt schwer krank darnieder an der Wassersucht, die Diakonissin Martha Richert pflegt die alte Tante.

Es freut mich, daß der Editor wieder glücklich bei den Seinen angekommen ist. Wie Bruder Neuman in seinem Schreiben berichtet, ist er mit dem Editor auf einer goldenen Hochzeit gewesen—bei wem war es denn und in welchem Dorf? Wünschen noch nachträglich Jonas Quirings viel Glück und Segen zu ihrer Silberhochzeit.

J. J. u. H. Warkentin.

Anm.—Du hast Neumans Bericht von der goldenen Hochzeit wohl nicht richtig verstanden. Mein Onkel sollte im November goldene Hochzeit feiern — aber ich erinnere mich nicht einer goldenen Hochzeit beigewohnt zu haben. In welcher Nummer war der Bericht?—Ed.

Minnesota.

Mt. Lake, den 23. Aug. 1908. Möchte den werten Freunden in Manitoba mitteilen, daß ich den Bank Check von $118.50 erhalten habe durch Peter Bergman. Sage Ihnen, Freund Bergman, vielmals Dank für die Arbeit und Mühe und den werten Gebern möchte ich hiermit auch meinen herzlichen Dank aussprechen. Habe nie gedacht, daß ich auch Freunde in jener Gegend hätte, aber es scheint wenn der Herr solche tiefe Wege mit uns geht, hat er auch seine Absicht dabei. Möchte er sie erreicht haben, ist mein Wunsch. Der Herr wolle es Euch vergelten schon hier in dieser Zeit, aber auch in der Ewigkeit, denn er wird sagen, wie Jesus sagt in Matth. 25, 40.

Grüßend,

Jak. u. Helena Quiring.

Windom, den 29. Aug. 1908. Werter Editor! Indem ich so nachdachte über die Wege, die der Herr mich geführt, kam ich an das Lob und die Freude der Kinder Gottes zu denken, wenn einst der große Entscheidungstag anbrechen wird, wo alle Erlösten Kinder Gottes in ein Lobpreisen oder Lobgesang ausbrechen werden. Jes. 25 zeigt uns etwas von den Verheißungen, ja das ganze Bibelbuch ist voll von Belehrungen, nur werden sie verschieden aufgefaßt, das macht die vielen Spaltungen unter den Gläubigen, doch viele bleiben fern von dem was Jesus in seinem Gebet. Joh. 17, ausspricht. Ich kam an das Wiedersehen nach der Auferstehung, so gingen meine Gedanken bis nach Rußland zu den Lebenden, die weit zerstreut wohnen. Weil Onkel Isaak Thießen meines Wissens ein Rundschauleser ist, andere Freunde weiß ich nicht ob sie Leser der „Rundschau“ sind, würde gerne einmal hören von unseren Freunden. Die Anna Wiens fällt mir noch ein wie ein gutes Kind sie war. Klas Wiensen Kinder, Tante J. Neufeld haben wir kürzlich gehört, soll gestorben sein. ist beinahe 90 Jahre alt geworden. Lieber Onkel Th., bitte, berichten Sie uns etwas von unseren Freunden dort. In der Mutterkolonie sind auch noch mehrere Freunde. Liebe Nichte, J. Bärg, hast Du aufgehört Briefe zu schreiben. Lebt sie noch? Schwager Jakob Neuman, Tiegerweide, wird wohl vermitteln, wofür ich herzlich danke. Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund. Freuen uns im Vorwärtsschreiten geistig sowie natürlich.

Den Ort wo wir wohnen, haben wir schon 32 Jahre unser Heim genannt, erst die Eltern nachher wir, mein Mann war nach California gefahren, um unsern Wohnort zu wechseln, haben es aber noch eingestellt. — Das Wetter ist herrlich.

Grüßend,

Elisabeth Bartsch,

geb. Klassen. Unsere Adresse ist: Joh. Bartsch, Windom, Minn.

Michigan.

Lwiston, den 27. Aug. 1908. Lieber Br. M. B. Fast! Wünsche Dir samt Familie Gottes reichen Segen in Eurer neuen Heimat. Da schon lange nichts von hier berichtet worden, so will ich denn wieder etwas schreiben. Wir hatten diesen Sommer einige heiße Tage, auch etwas trocken, doch nicht so, daß es Schaden gegeben. In letzter Zeit hat es schon mehrere Nächte ein wenig gefroren, doch nicht überall, nur in den niedrigen Plätzen, bei uns ist noch nichts verfroren, jetzt ist es wieder wärmer. Die Ernte ist hier auch schon vorüber und das Dreschen ist an der Tagesordnung, doch meistens wird nur Klee „gehullt“, denn es nimmt zwei verschiedene Maschinen Getreide zu drechen und Klee zu hülsen, so muß der Drescher, wenn er beides auf einem Platz thun will, zwei Maschinen mitschleppen, welches ziemlich beschwerlich ist. Doch ist schon eine Kombinection Maschine in der Nachbarschaft, die beides thun kann mit einer kleinen Veränderung; ob sie aber zufriedenstellend schafft, kann ich noch nicht sagen, viele Farmer trauen dem Ding noch nicht recht.

Die Amische Mennoniten-Gemeinde in Fairview hatte vor zwei Wochen Taufe, es wurden zehn Personen getauft, d. h. sie üben die Taufe so wie der Täufling es verlangt, entweder im Fluß oder auch im Hause, aber nicht untertauchen. Sonst ist nicht viel Neues zu berichten. Gesund sind wir hier alle, man hört nicht von viel Krankheit, aber doch kommen Sterbefälle vor, wenn auch nicht oft. Auch neue Erdenbürger kommen hie und da an, so daß die Welt noch nicht am Aussterben ist.

Mit herzlichem Gruß an Editor und Leser,

P. H. B.

Nebraska.

Henderson, den 31. August 1908. Werte „Rundschau“! Die Drescharbeiten konnten noch immer nicht gethan werden, da es zu oft geregnet. Viele der Weizenschober sind an den Seiten und oben ganz grün bewachsen. Es ist nun einige Tage warm, trocken und windig gewesen und heute morgen sollten viele Dreschmaschinen wieder anfangen zu brummen, was wohl auch geworden sein wird, da der gestern abend und nachts drohende Regen nicht eingetroffen ist. Die Heuernte wird auch von den öfteren Regenschauern verzögert. Die Heuernte wird sonst sehr reich ausfallen.

Gerhard K. Dick liegt zur Zeit schwer krank darnieder.

Kornelius K. Penner und Familie, sowie B. Neuman und Gattin und Tochter Tina, waren gestern angenehme Besucher in der Stadt bei Freunden und Bekannten..

Witwer Klaas Friesen und Witwe H. H. Rempel feierten gestern in der Bethesda Kirche ihre Hochzeit. Pred. H. H. Epp vollzog die Trauhandlung und nach Schluß richtete Aelt. P. J. Friesen noch einige beherzigenswerte Worte an die große Versammlung. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die geladenen Gäste in dem nur wenige Schritte entfernten Hause der Braut, wo ihnen mit dem üblichen Mahl aufgwartet wurde.

Nachträglich noch einen herzlichen Glückwunsch.

Korr.

Anm.—Auch wir gratulieren und wünschen Gottes reichen Segen.—Ed.

Oklahoma.

Gotebo, den 1. Sept. 1908. Werte Rundschauleser! Weil heute ein schöner sanfter Regen fällt, habe ich Zeit ein wenig zu schreiben. Haben hier schon eine zeitlang das beste Wetter für unsere Feldfrüchte gehabt. Der Herr hat unsere Felder gesegnet und wenn Gott uns auch fernerhin vor Schaden bewahrt, bekommen wir eine reiche Ernte. Etliche versprechen sich jetzt schon einen Ballen Baumwolle vom Acre, auch Futtergetreide giebt es viel. Es war schon twas trocken zum pflügen, wofür dieser Regen denn auch sehr passen wird.

Joh. Rempel baut sich ein schönes Haus. In Gotebo soll eine schöne Schule gebaut werden. Kosten werden über $17,000 gehen. Der Gesundheitszustand ist gut.

Nebst Gruß,

G. Thiessen.

Korn, den 30. August 1908. Werter Editor und Leser! Werde versuchen das Versäumte nachzuholen, weil nichts Besonderes vorkam, so bin ich etwas träge geworden mit schreiben. Wir haben neulich eine wichtige, aber auch ernste Zeit gehabt, wo der Herr ernst geredet hat. Den 15. August kamen die Evangelisten Kliewer und Rieger hier nach Korn und hielten beinahe zwei Wochen lang Abendstunden. Auch Johann Richrt und mehrere andere junge Schwestern von Gotebo waren hier und halfen in der Arbeit. Mehrere Personen sind bekehrt worden und rühmen Vergebung ihrer Sünden zu haben. Andere sind aufgemuntert worden und haben sich von neuem aufgemacht.

Dr. Peter Richert von Gotebo, Okla., hat sich in Korn niedergelassen und ist bereit Kranken zu helfen.

Vorletzte Woche hatten die alten Geschwister Peter Nickels Ausruf; ihre Farm haben sie an ihren Sohn Kornelius verrentet

und die Alten bauen sich ein Häuschen und dann wollen sie in Ruhe leben und ihr Alter gemütlich zubringen.

G. B. Flaming & Co. in Korn macht einen Anbau an seinen Store, auch Flamings Clerk, George Harder, gedenkt sich ein Wohnhäuschen zu bauen. Korr.

Gotebo, den 30. Aug. 1908. Werte „Rundschau"! Da wir hier in der Gemeinde kürzlich so besondere Segenstage hatten, will ich davon berichten. In den letzten drei Monaten war fast jeden Sonntagvormittag zwischen Sonntagsschule und Predigt Katechismus- Religionsunterricht, an denen 12 junge Personen teilnahmen. Am 16. August war Tauffest, wo sie dann den Bund mit Gott gemacht haben und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Unsere Bitte vor dem Herrn ist, daß er ihnen möge Kraft schenken den Bund treu zu halten, und nützliche Glieder in der Gemeinde werden. Es ist solcher Zuwachs in der Gemeinde ein neuer Sporn für die Arbeiter in der Gemeinde; wenn sie sehen, daß ihre Arbeit für den Herrn nicht vergeblich ist.

Am darauffolgenden Sonntag, den 23. August, feierten wir das heilige Abendmahl; es ist das eine Stärkung im geistlichen Leben auch für die neugetauften Personen. Wer nur ein aufrichtiges Verlangen hat. Wir können dem lieben Gott nicht genug danken für solche Segnungen.

Aelt. J. J. Kliewer mit Familie und noch einige andere sind zu den Konferenzen in Kansas und Beatrice, Neb., gereist.

Die Witterung ist günstig für Baumwolle und Kaffierkorn.

Einen Gruß und Segenswunsch an alle Leser und den Editor, C. C. Voth.

Canada.

Manitoba.

Blumenhof, den 31. August 1908. Werter Editor und Leser! Mit meinen Gedanken weile ich oft in der Ferne bei unseren Freunden. Ich habe gelesen, daß Du, lieber Editor, bei alte Jakob Wölfen gewesen bist. Steht das alte Wohnhaus noch? (Ja, habe dort grüne Bohnen gegessen und dann in der kleinen Stube Mittagsschläfchen gehalten.—Ed.) Wir möchten gerne Näheres von Isaak Dörksen erfahren; warum er es gethan hat. (Schreibt an Onkel Wölf, er kann es Euch berichten.—Ed.) Mein erster Mann war sein Bruder. Ich bin eine geborene Dick, aus Lichtenau. Im Jahre 1853 hatte ich mit Gerhard Dörksen Hochzeit. Wir haben 23 Jahre in Fischau gewohnt. Seit 1875 wohnen wir in Amerika; es hat uns hier gut gegangen; aber den 15. Dezember 1882 starb mein lieber Mann im Alter von 57 J., 6 M. In der Ehe gelebt 29 J., 11 M., 6 T. Habe acht Briefe nach Rußland geschrieben; aber keine Antwort erhalten.

Im Jahre 1883 verheiratete ich mich zum zweiten Mal mit Witwer Joh. Warkentin früher Blumstein. Nach 8 J., 9 M., 9 T. starb er im Alter von 69 J., 9 M., 9 T. Im Jahre 1890 verheiratete ich mich wieder mit Joh. Janzen, früher Neukirch. Den 11. Mai 1905 starb auch er im Alter von 64 J., 6 M. Zusammen gelebt 14 J., 7 M., 11 T. Den 3. August war ich 76 Jahre alt. Muß mit dem Dichter sagen: „Welt, ade, ich bin dein müde" u. s. w.

Ich wohne bei meinen Kindern Gerhard Dörksens. Habe nichts zu klagen, habe ein Zimmer für mich allein. Doch ein Kreuz habe ich zu tragen, ich kann schlecht hören—es wird immer schlimmer. Meine Handtierung ist Lesen und Stricken. Ich möchte gerne von meinen Freunden in der ganzen Welt Nachricht haben. Wo wohnt mein Bruder Kornelius Dick, früher Lichtfelde, wie geht es seiner Familie?

Gruß an alle,

Johann Janzen, Witwe.

Kleefeld, den 31. August 1908. Lieber Editor und alle werten Leser der lieben „Rundschau"! Den Gruß der Liebe zuvor! Da Du, lieber Editor mir wieder etliche Couverte geschickt hast, so fühle ich mich in der Schuld auch von hier etwas hören zu lassen. Die Heu- sowie die Getreideernte ist so gut wie vollendet und man konnte schon mehrere Dreschmaschinen summen hören, aber jetzt scheint alles sehr ruhig an, weil es gestern und die beiden letzten Nächte ziemlich geregnet hat, und somit ist die Sorge um das Pflügen wegen der Trockenheit wieder aufgehoben, und sobald es wieder etwas von oben abgetrocknet sein wird, dann wird das Dreschen wieder beginnen.

Hier sind mehrere Personen krank und auch gestorben. Daß der alte Abr. M. Friesen in Blumenhof gestorben, glaube ich, wird wohl jemand aus der Nachbarschaft oder von den Kindern ausführlich berichten, seit er gestorben, ist auch schon eines seiner Großkinder ihm gefolgt, ein Sohn von Peter J. Friesens. Wie wir hören, soll die alte Schwester Fröse, Rosenort, bei Morris morgen begraben werden. Das jüngste von P. P. W. Töws's Kindern liegt auch schwer krank, vielleicht auch schon tot.

In Liebe, Jak. S. Friesen.

Morden, den 30. August 1908. Schaut man von dem Alltagsleben ab, so geschieht hier an unsrem Ort nur selten nennenswerte Abwechslung, denn der allgemeine Gang der Dinge ist in dem Satze zu kleiden: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Der eine stirbt, der andere wird geboren, ein dritter baut auf des Verblichenen Nachlassenschaften seine Hoffnungen weiter, und so bleibt das menschliche Treiben ein Hasten und Jagen nach einer Sache, die er selbst nur vorübergehend eignen kann; und wenn es gewesen ist, dann fällt diese Errungenschaft in ein Nichts zusammen—denn es ist alles eitel!

Hatte dieser Tage Gelegenheit mit einem Sozialdemokraten eine kleine Unterhaltung zu pflegen. Dieser gute Mann meinte, daß die Zeit zur kommuneller Einrichtung, d. i. Gütergemeinschaft, noch nicht da sei, aber nachdem die Bildung allgemein gut geworden sei, so würde dieses das Ergebnis davon sein. Ich erlaubte mir aber dieses zu bezweifeln, denn ich hatte bis jetzt noch nicht gefunden, daß die weltliche Bildung in dieser Art frei macht, nein, sondern, wie ich kürzlich die Gelegenheit gehabt habe, in unserem Lokalblatt „Der Nordwesten", den Ausdruck eines solchen von Größenwahn leidenden Menschen, d. i. an Weisheitseinbildung inden großprahlerischen Worten zu lesen: Was die mir minderwertigen Gebildeten, resp. Ungebildete, anbelangt, so ist deren Urteil für mich einfach Luft! bewahrheitet sich die Thatsache, daß diese Bildung nie und nimmer frei macht.

Ich glaube allerdings auch an die Kommune, aber nicht eine Kommune, die auf das Ergebnis des Forschens eines egoistischen Gemüts beruht, sondern auf den Kommunismus, der seine Wurzel in dem Geiste Gottes, durch Jesum Christum, hat. Eine solche Kommune bedarf nicht ein auf Papier verfertigtes Statut, sondern es beruht auf die vom Geiste Gottes in uns ausgegossene Liebe, eine Liebe, die in dem Satze gipfelt: Alles, was du willst, daß Dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen!" Ich sagte dann zu meinem Gewährsmann: Lieber Freund, Ihre Kommune bedarf doch der Zentralisierung ihrer Angelegenheit auf einer Person, sagen wir Präsident?" „Jawohl," war die Antwort. „Nun wissen Sie," sagte ich, „an diesem würde ja gerade Ihre Einrichtung eines solchen idealen Charakters der Selbstlosigkeit und Liebe zu kommen, bedarf es einer Umwandlung, die nicht von den Hochschulen zu erhalten ist, wohl aber durch die völlige Wiedergeburt durch Jesum Christum! Denn des menschlichen Gemütes Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf; so würde auch das egoistische Gemüt des Menschen es nicht aushalten, sondern seine Intrigue nach wie vor zur Geltung bringen, und was das Resultat davon ist, das lehrt die Weltgeschichte auf jedem Blatte seiner Geschichte zur Genüge. Korruption! Korruption!—Die einzige Hilfe aber ist, wie schon erwähnt, nur die völlige Wiedergeburt, und sie ist so billig — doch die Menschheit verachtet sie.

Der diesjährige Ernteberícht verspricht eigentlich ganz gut zu sein, nur gehen gegenwärtig mehrere schwere Regen mit hartem Gewitter über, die das bereits Geschnittene und aufgestellte Getreide leicht verderben können; das Dreschen wird damit auch gehindert, welches bereits vor etwa zehn Tagen seinen Anfang nahm.

Vor etwa zwei Wochen hatten wir hier eine ganz besondere Abwechslung, nämlich der „Winipeg Automobil Club" machte uns hier einen Besuch. Es waren über zwanzig Kraftwagen zugegen.

Es sind hier wieder etliche von California zurück gekehrt. Ihre Motive hierzu sind angeblich zu schwere Arbeit daselbst. Schwitzen bis zum Schäumen und die hohen Taxen! Diesbezüglich habe ich verschiedene Anfragen nach jener Gegend gemacht, und sie lauten günstiger. Br. Abr. Friesen schreibt, daß ihm die Taxe für Wirtschaft, Wasserrecht — er eignet etwa 50 Acres — und Schule auf rund $80.00 beläuft. Da er mit etwa $10,000 hin

machte und wenigstens die Hälfte versteuert wird, so kommt mir die Taxe nicht so hoch vor. Br. Friesen und Nachtigal, Cal., diene zur Nachricht, daß ich die Briefe erhalten habe, auch beantworten werde.

Nun, das Papier ist voll. Verbleibe mit Gruß an Leser und Editor,

D. J. Epp.

Anm.—Den Artikel nicht erhalten.—Ed.

Altona, den 1. September 1908. Wie es scheint sind die meisten Leute zu sehr beschäftigt, um für die werte „Rundschau" schreiben zu können, denn die Korrespondenzen erscheinen spärlich. Mein Vorsatz war, nicht eher zu schreiben, als bis wir wenigstens das Getreide zusammengefahren hatten, da das Wetter nun aber zu einer längeren Pause Anlaß giebt, bietet sich die Gelegenheit, ein paar Zeilen zu schreiben und der werten „Rundschau" in ihrer neuen Heimat zuzuschicken. Wir wünschen denn, wie bis jetzt, Gottes Segen und Beistand in dieser Arbeit. (Dankeschön.—Ed.)

Das Wetter ist jetzt so, wie wir es uns vor etwa zwei Monaten zurück gewünscht haben; öfter etwas regnerisch. Zu der Zeit als wir meinten Regen nötig zu haben, waren, wie es schien, die Fenster des Himmels verschlossen und die Aussicht auf eine gute Ernte war sehr geschwunden; nun aber sehen wir an den vielen Busheln, welche gedroschen sind, daß unsere Befürchtung wieder zu Schanden wird, denn es giebt über Erwarten viel. Ich will aber nicht so verstanden sein, als wenn wir hier eine sehr reiche Ernte haben; aber verhältnismäßig sehr gut, denn bei solcher Dürre wurde wenig erwartet. Im Garten ist auch alles sehr gut geraten, es giebt sogar zum Ueberfluß. Gott allein gebührt die Ehre und Dank dafür.

In der soeben erhaltenen „Rundschau" ist ein Artikel von Gretna, in welchem es scheint, als ob Manitoba zum größten Teil als Heidentum betrachtet werden sollte, denn es heißt unter anderem: Ich sehe es für eine Thorheit an, daß man von hier aus Missionare ins Heidenland sendet, so wir doch eine große Anzahl Heiden unter unserem Volke haben, die das Evangelium sehr bedürftig sind. Dieses muß in der Außenwelt doch ganz sonderbar klingen. Es finden sich zwar Fehler und Mängel und auch grobe Sünden in Manitoba über genug. Da darf man nur in sein eigenes Inneres schauen und man findet da genug und daher sollte unsere erste Aufgabe sein, hier anzufangen, und nicht das erste in seiner Umgebung, aber hier fällt die Bemerkung des Editors besonders passend ein, wo er sagt: „Dieses sollten wir thun und jenes nicht lassen," wollen wir beim eigenen Herzen stehen bleiben so lange noch etwas daran zu arbeiten ist und immer denken, ich habe noch Arbeit genug an mir, ich kann noch nichts für andere thun, dann geht es damit so, wie mit den zeitlichen Bedürfnissen, will man erst dann sich des Armen erbarmen wenn man erst nichts für sich nötig hat, dann erlangt der Mensch nicht so viel Schätze, daß er etwas übrig hat. Die Erfahrung lehrt es aber, daß man gar nichts dabei verliert wenn man einem Dürftigen giebt, und im Geistigen ist es noch viel anders, jemehr ausgeteilt wird, desto größer wird der Schatz. Aber Gott sei Dank, es ist auch in Manitoba nicht lauter Finsternis, das Licht, welches alle Menschen erlechtet, ist auch bis hierher durchgedrungen und wenn alle Arbeitskräfte, die Manitoba hat, ihre Fähigkeiten ausnutzen wollten, könnte auch das Licht von hier zu den Heiden gebracht werden und das Feuer, das zum Teil schon brennt, würde immer heller unser Land erleuchten. Darum lasset uns alle unser Möglichstes thun, auch den Heiden das Evangelium zu bringen, es wird dadurch die Arbeit der inneren Mission nur fördern. (Ja, gewiß.—Ed.)

Es sind hier kürzlich zwei Todesfälle vorgekommen; die alte Tante Fehr in Altona ist nach längerer Krankheit durch den Tod ihrem Leiden enthoben worden und ihre Sehnsucht, aufgelöst zu sein, ist gestillt. Zweitens ist hier nicht weit von Lowe Farm die Frau des jungen Peter Harder nach einer zweitägigen Krankheit den Ihrigen entzogen worden, vier Kinder außer dem Vater betrauern ihr frühes Hinscheiden. Der Herr wolle ihnen nach seiner Verheißung Vater und Berater sein. (Auch wir bringen der werten Familie brüderliches Beileid.—Ed.)

Uebrigens ist nicht viel Besonderes vorgefallen. Die Dreschmaschinen sind mit ihrer Arbeit schon ziemlich vorgeschritten und wenn die Witterung günstig ist, wird bald alles gedroschen sein. Wir haben noch einen Tag Arbeit mit Zusammenfahren.

Zum Schluß noch einen Gruß mit Spr. 18, 8.

Maria Epp.

Emerson, den 4. Sept. 1908. Werte „Rundschau"! Da ich sehe, daß meine Zeit da ist, so will ich wieder einen kleinen Bericht einsenden. Nun aufs erste wünsche ich Euch Glück zu Eurem Umzuge mit der „Rundschau. (Danke.—Ed.) Wie ich sehe, hat der Editor seine Reise nach Europa jetzt hinter sich und so wird er uns hoffentlich noch manches mitteilen. Wir lasen auch den Bericht von Lowe Farm, nämlich von Schwester Töws, aber ich fand, daß ein Fehler darin war, nämlich: Meine Schwiegermutter ist nicht den 11. Juli, sondern den 1. Juli gestorben, und am 3. begraben.

Die Ernte ist auch hier im hohen Norden bald eingeheimst und somit machen wir uns wieder für den Winter fertig. Im Süden muß es doch ganz anders sein.

Wir haben den Normalkursus jetzt bald beendigt hier in Gretna, und werden wir Lehrer uns in alle Himmelsrichtungen wieder verstreuen und unseren Beruf annehmen.

Wie wir vernehmen, soll es in Orenburg, Rußland wieder ziemlich traurig aussehen. Sollte Gott nicht seine Hand einmal ausstrecken und Hilfe verleihen? O es schmachten doch so viele. (Ja wohl, aber oft sollst Du und ich helfen, weil er uns mehr gab als wir nötig haben.—Ed) Wir finden von solchen Dingen in der Bibel, daß es schon zu Israels Zeit teure Zeiten gab, und daß der Herr stets eine ernste Sprache führt. Jedoch thut s sehr weh und möge es auch in Rußland bald eine andere Zeit geben. Mir will schon manchmal der Gedanke beschleichen, ob es in Orenburg je gute Ernten geben wird. Doch ich weiß nicht, nur schade daß es so ist wie es ist.

Der Korrespondent von Schönfeld scheint wieder neugierig zu sein und frägt, ob die Berichte von hier bald kommen. Das kann ich Dir sagen, daß es hier recht heiß hergeht zu Zeiten, denn Du mußt nur wissen, daß wir friedliebnde Leute nicht das Schwert bekennen. Um dieses weiter zu erklären, werde ich sagen, daß ich hier das Schulwesen im Auge habe. Es ist ja übrigens schon bald still von außen, aber inwendig frißt der Krebs, und wir als Lehrer verlieren den Mut auf solche Weise. Und dann giebt es noch Personen, die glauben, daß der Herr trotz alledem die Schulen einsegnet. Mein lieber Leser! Wenn wir nicht treu zu Gott stehen und unsere Brüder lieben, wie kann Gott dann solche Einweihung segnen und bestätigen? Nimmermehr! Ich schreibe dieses nicht, daß ich irgend jemand im Auge habe, nein vielmehr aus Antrieb, weil ich sehe wie wir auf solche Weise den Namen Gottes mißbrauchen. Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst die daran bauen. Ich hörte einmal sagen, wir als Mennoniten gehören zu den Stillen im Lande. Aber das ist nicht. Nein, zu den Lauten. Es ist der Zungenkrieg viel schlimmer als ein Krieg, der mit Waffen ausgefochten wird. Jakobus sagt: Es ist die Zunge ein unruhiges Uebel voll tödlichen Gifts, ja eine Welt voll Ungerechtigkeit. Wenn wir auf solchem Wege gedenken unser Schulwesen zu haben, dann ist es weit gefehlt. Meiner Ansicht nach, soll die Schule mit Gott, durch Gott und in Gott geführt werden, denn wenn wir diese im Fluch aufbauen, so werden wir Fluch ernten. Ich will schließen, will jedoch sagen, daß ich niemand anstößig sein will, sondern nur meine Ansichten ausspreche. Zum Schluß einen warmen Gruß von Eurem Freund und Leser,

Abraham L. Toews.

Gretna, den 2. Sept. 1908. Einen Gruß der Liebe an Editor und Leser. Da ich schon zwei Briefe an Jakob Friesen, Fabrikarbeiter bei Abram Voth, Chortitz, Rußl., auch zwei Briefe an Joh. Lemky, Neuenburg, geschrieben, und keine Antwort von dort bekomme, so wende ich mich an die „Rundschau" und bitte den Editor, wenn er aus meinem schlechten Schreiben etwas brauchen kann, es durch die „Rundschau" zu veröffentlichen, und weil ich nicht weiß, ob Lemky oder Friesen die „Rundschau" lesen, so bitte ich die Leser in ihrer Nähe, ihnen doch dieses zu lesen zu geben, wenn sie noch am Leben, und wenn sie gestorben sind, dann sind ihre Kinder gebeten mir zu berichten, denn früher, wenn ich geschrieben habe, so habe ich Antwort bekommen und jetzt nicht mehr; ich weiß nicht, bekommen Sie meine Briefe nicht oder seid Ihr gestorben. Es sind schon über acht Jahre daß ich bei Euch war, aber ich habe Euch noch nicht vergessen. Einen herzlichen Gruß von uns allen, auch ihr Freunde und Bekannte.

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Die Mennonitische
Rundschau
herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

16. September 1908.

Editorielles.

— Von Br. J. G. Stauffer, Quakertown, Pa., erhielten wir Nachricht, daß er schon besser ist und allein gehen kann; aber seine Hand kann er noch nicht gebrauchen.

— Freund Kornelius Tielman, Nikolaidorf, Rußl., bescheinigt, daß er die von uns s. Z. gesandten $30.00 richtig erhalten hat.

— Heinrich Peters, Konstantinowka, hat s. Z. die 136 Rubel erhalten und auch noch davon an arme Witwen ausgeteilt. Freut uns. Gott segne Euch.

— Die täglichen Zeitungen berichten, daß der Geschäftsteil des Städtchens Altona, Manitoba, durch Feuer zerstört wurde. Unsere Korrespondenten werden wohl Nähres berichten, bitte. Den Betroffenen unser Beileid.

„Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen von jetzt bis Januar 1910 nur $1.25 für neue Leser. Die „Rundschau" allein nur $1.00 gegen Vorausbezahlung von jetzt bis Neujahr 1910.

— Unser Vetter K. B. Koop, Jansen, Neb., machte neulich eine Reise nach Hooker, Okla. Ob er Land kaufte und hinziehen will, wissen wir nicht. Vetter M. B. war geschäftshalber in Inman, Kan.

— Es thut uns wirklich leid, daß Br. Geo. Lambert unsere Wenigkeit in Rußland schon nicht getroffen hat. Besonders bedauern wir es, daß er die Briefe, welche wir an seine uns zugesandte Adresse, nach Danzig, Deutschland, schickten, nicht erhalten hat. Wir adressierten dieselben genau nach seiner Angabe. Er gedenkt bis zum 1. November in Rußland zu bleiben. Von Berdjansk aus schrieb er uns, daß er gesund sei und es ihm gut gehe.

— Wir hörten in Denver einen Prediger sagen: Viele Menschen wüßten nicht wie sie es machen müßten wenn sie auf verkehrtem Wege zu weit gegangen wären und er erteilte dann den Rat, es so zu machen, wie der Irländer, der sich auf dem Wege zur Stadt verirrt hatte. Er fragte einen Bauer, dem er begegnete, um Rat. Als er Bescheid erhielt, daß er schon zu weit gegangen, fragte, ob er denn jetzt rückwärts gehen müsse, um wieder auf den richtigen Weg zu kommen. Nein, sagte der Bauer, wende Dich nur um, und dann gehe vorwärts!

— Unter den angehäuften Briefen fanden wir hier in Scottdale zwei Bitten aus Rußland. Man möchte gerne die Adresse des Johann Pankratz, Kansas, und die des Heinrich P. Pankratz, Nebraska, haben. Der Brief ist in Pawlodar, Sibirien aufgegeben. Vielleicht ist er auch schon früher durch die „Rundschau" beantwortet?

— Wir bitten alle Schullehrer und Prediger, doch originale Artikel für die „Rundschau" zu schreiben. Wer dazu frankierte Kouverte wünscht, möchte uns eine Karte schreiben. Auch alle Korrespondenten werden hiermit gebeten, alle Neuigkeiten schnell zu berichten — kurz und bündig — schön geschrieben, wird vorgezogen.

— Am 30. August war in der Ebenezer-Kirche, nahe Jansen, Neb., Tauffest. Aelt. C. M. Wall vollzog die Handlung an 14 Personen. Montag, den 31., war morgens Abendmahl und nachmittags Predigerwahl. Die Brüder B. O. Kröker und D. A. Friesen wurden zu Prediger und G. F. Rempel zum Diakon gewählt. Bitte, lest Jes. 30, 20. 21. Wir wünschen Euch von Herzen Gottes reichen Segen.

— Von „Thus" erfahren wir, daß Onkel Joh. P. Thiessen sich wieder in der Schwebe befindet. Als wir ihn zuletzt sahen, hatte er an Gewicht wohl nicht abgenommen, außer sein Bart war leider verschwunden. Der „Russe" hat in der Nebraskaer Legislatur jedenfalls seine Pflicht gethan, sonst würden die „Amerikaner" ihn gewiß nicht wieder aufstellen. Ob er wieder gewählt wird, ist wohl außer Frage. Freilich während er sich in der Schwebe befindet, wird er auch wohl ein bißchen schwitzen, obzwar er stets sehr kaltblütig zu sein scheint.

— In nächster Nummer der „Rundschau" wollen wir unsern Reisebericht beginnen. Ob derselbe ganz so lang wird, als der des Kollege David Görz, Editor der „Monatsblätter", Newton, Kan., weiß ich eben noch nicht. Doch wir wollen berichten was wir in Deutschland auf der Grenze, in Polen, Kiew, an der Molotschna, der „Alten Kolonie" Memrik, in der Krim u.s.w. gesehen, gehört„ gefühlt, geschmeckt und genossen haben.

— Die Gaben für Notleidende in Rußland kommen wieder zahlreicher und wir durften vorige Woche wieder Geld nach dem Terek, auch nach dem Orenburgischen abschicken. Wir erhielten vorige Woche wieder etliche Briefe, worin wir unter Thränen um Mithilfe gebeten werden. Wir möchten unsere reichen und wohlhabenden Brüder bitten, doch den Mahnruf des Br. Franz Enns, Talma, Terek, Rußland, nicht unbeachtet zu lassen. Gott segne die Geber und auch die Empfänger.

— Mit Freuden lesen wir, daß die Brüder H. B. und Peter B. Wiebe im westlichen Kansas gut voran kommen. Sie sind thätig in der Sonntagsschule und in der Verkündigung des Wortes Gottes. Ihre Nachbarn sind sehr zuvorkommend und beweisen ihre Freundschaft mit der That der Liebe. Br. Peter ist Schullehrer. Sie erhalten mazedonische Einladungen bis weit in Colorado hinin. Arbeiter die umsonst für den Herrn arbeiten sind in jener Gegend knapp. Wir wünschen den lieben Brüdern und ihren Familien Gottes reichen Segen und bitten, ab und zu etwas von dort zu berichten.

— So bald als möglich wollen wir an alle Leser ein Zirkular schicken. Aus demselben kann jedermann verstehen, wie die neuen Eigentümer der „Rundschau" zu thun gedenken. Wir haben mit dem Rückstand nichts zu thun — doch möchten wir brüderlich bitten, denselben so bald als möglich an Mennonite Publ. Co., Elkhart, Ind., zu schicken. Wir möchten nochmals alle Leser, die es angeht, bitten, wenn von Elkhart aus Mahnbriefe für den Rückstand kommen, die Rechnung zu bezahlen wem es möglich ist, wer aber jetzt nicht in der Lage ist, es thun zu können, der schreibe nach Elkhart und teile dem alten Verlagshaus mit wann man wird bezahlen können. Die „Rundschau" darf deshalb niemand abbestellen.

— Von Goshen, Ind., erfahren wir, daß die dort tagende Konferenz im großen Segen verlief. Vom Geist erfüllte Arbeiter der inneren und äußeren Mission hielten packende Vorträge. Der Gesang war sehr schön. Schwester Burkhart, Witwe, und noch zwei Schwestern werden bald nach Indien abreisen, um dort die Arbeit aufzunehmen.

Wir freuen uns immer wenn wir etwas Erfreuliches vom Missionsfeld bringen können. Wir befördern auch gerne Gaben nach den verschiedenen Missionsstationen. Diese Woche durften wir wieder Geld nach Afrika an Br. Hein schicken. Wir bitten alle Missionare, uns kurze Mitteilungen und Berichte zu schicken. Die „Rundschau" schicken wir gerne umsonst an alle Missionare, die es wünschen.

— Es thut uns leid, daß wir die „Rundschau" vorige Woche nicht rechtzeitig verschicken konnten. Erstlich zeigte die Platte, Seite 1, mehrere Fehler, und wir korrigierten dieselben soweit es uns möglich war und schickten die Platte dann zurück. Montag hätten wir mit dem Verschicken wohl anfangen können, aber—dann war ja „Arbeitertag"! Auch starb Sonntag Schwester Ella Baymon vom Arbeiterpersonal im Verlagshaus. Ihre Eltern wohnen in Lancaster, Pa. Ihr Vater kam her die Leiche holen. Es sollte hier noch ein kleines Begräbnis stattfinden. Folglich war es uns nicht möglich, die „Rundschau" früher zu verschicken.

Jetzt aber sitzt unser alter Setzer an der neuen Linotype Maschine und wir werden bald in der Lage sein, die „Rundschau“ zur rechten Zeit fertig stellen zu können — aber diese Woche hinderten uns noch die deutschen schen Lektionen — doch bald wird es besser werden. Die Arbeit im Aufmachen der Formen der „Rundschau“ und das gelbe Zettel System war hier neu und unbekannt, aber mit der Zeit wird alles besser werden — wir bitten noch um brüderliche Nachsicht.

— Br. Dav. Koop, Lind, Wash., schreibt, daß sein Bruder Abraham Koop, Rußland, gerne nach der neuen Ansiedlung Semipalatinsk in Sibirien ziehen möchte; er kann es aus eigenen Mitteln aber nicht thun. Unterstützung und Land bekommen alle, die es beanspruchen und von der Dorfsgemeinde empfohlen werden, aber sie müssen aus eigenen Mitteln die Reise machen. Während meines Daseins erfuhr ich, daß etliche Dorfsgemeinden aus verschiedenen Gründen recht freigiebig waren und rüsteten ihre Armen mit Nahrung, Reisegeld und Billete aus. Die Regierung, die ja in Rußland jene lange Bahn kontrolliert, stellte diese Armen für etliche Rubel dorthin — wenn wir uns nicht irren, waren es nur sechs Rubel per Person für die etwa 3000 Werst lange Reise. Folglich glauben wir, daß irgend ein Mann sich im Sommer so viel verdienen konnte, um die Reisekosten zu bezahlen. Wir werden später in unserem rem Reisebericht Nähers darüber mitteilen. Koops Adresse wird wohl Klubnikow, Orenburg sein. Wir befördern gerne Privatgaben an Privatpersonen — aber alle Gaben, welche wir erhalten für Notleidende zu Brot, werden auch nur dazu verwendet.

— Am 25. April schickten wir $118.00 ab für das Waisenhaus in Jerusalem. Während meiner Abwesenheit kam folgende Quittung: 494 Mark von der Hebron Gemeinde in Kansas durch Br. M. B. Fast in Elkhart, Ind., für die Anstalten des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem Evangelische Mission im heiligen Lande erhalten zu haben bestätigt mit herzlichem Dank und Segenswunsch namens des Vorstandes des Syrischen Waisenhauses, Jerusalem,

Der Vorsitzende, Müller, Pastor.

— Wir nehmen wieder Bestellungen und Erneuerungen für die „Friedensstimme“ und den „Botschafter“ in Rußland, entgegen. Erstere kostet $1.50 und letzterer $2.50 mit Vorausbezahlung. Man adressiere alle Bestellungen, M. B. Fast, Scottdale, Pa.

Die alte Geschichte.

Heinrich Dörksen ändert seine Adresse nach Riverville, Man. Gut, aber wir haben beinahe ein Dutzend Heinrich Dörksen auf der Liste — wie sollen wir jetzt raten, welcher es ist? Wir bitten nochmals, in jedem Briefe Postoffice und Staat zu erwähnen und bei Adreßveränderung doch jedesmal die alte und neue Adresse zu schreiben.

Briefkasten.

Wo wohnt Jakob P. Penner, früher Mt. Lake, Minn.?

M. E. Kleinsasser, Frankfort, S. D. — Bis wann hast Du für die „Rundschau“ bezahlt? Wer war der neue Leser?

Hein. D. Buller, Semipolatinsk, Rußl. — Welche Bücher hast Du bestellt?

P. P. Kehler, Altona, Man. — Habe die Sache in Chortitz abgegeben und werde später Näheres berichten.

H. Diel, Fresno, Cal. — „Rundschau“ an D. Winter, R., ist bis Jan. 1910 quittiert.

P. T. Unruh, Tyndale, S. D. — Bitte, hast Du Dein Versprechen vom 29. Mai schon ausgeführt?

Adreßveränderung.

Joh. A. Neufeld von Mt. Lake, Minn., nach Escondido, Cal.

Frau Kath. Löwen, Hooker, Okla., berichtet, daß es dort sehr trocken ist. (Hier auch.—Ed.)

Die alte Schwester, Witwe P. F. Warkentin, Lehigh, Kan., fuhr zu ihren Kindern, J. H. Wiebs, Jansen, Neb., auf Besuch.

Von Manitoba aus erfahren wir, daß der s. Z. in Nebraska wohnende Aron Esau, bei Herbert in einem See ertrunken ist. Näheres von dort aus.

Von Jansen, Neb.

Sonntag war im Ebenezer Versammlungshause Tauffest, es wurden 14 Personen mit der Wassertaufe bedient und in die Gemeinde aufgenommen.

Aelt. C. M. Wallen fuhren Dienstag wieder heim; Korn. Dalkes fuhren mit zur Hochzeit, die dort bei Henderson Donnerstag stattfinden sollte, auch K. D. Friesens fuhren zur Hochzeit.

H. Reimer will den 3. Ausruf haben und dann nach Meade, Kan., ziehen. C. J. Friesen hat 260 Acres Land verkauft mit Gebäude $75 per Acre; was C. J. F. thun wird wissen wir noch nicht genau, doch wohl nach Meade, Kan., ziehen, er hat hier noch 120 Acres Land mehr.

Die Witterung ist jetzt schön und es wird sehr gedroschen.

Frau Peter Jansen und Gretchen kamen von ihrer Manitobareise wieder zurück.

A. T. Friesen und seine zwei Töchter sind jetzt auch Stadtbürger. Sein Sohn Isaak hat die Farm gerentet.

Die Eltern Jakob A. Wiebe sind Donnerstag, den 3. September wohlbehalten von ihrer langen weiten Reise zurückgekehrt. Auf dem Rückwege von Saskatchewan hielten sie in Süddakota an, dort fanden sie's ungemein fruchtbar, die Leute (hutterische Mennoniten) arbeiten sehr, Prediger John Tschetter hatte 3000 Bus Weizen geerntet, er und seine Tochter fuhren den zur Stadt zu einem Dollar das Bu. Korn war üppig grün wie im Mai, 15 Zoll lange Aehren, bis drei Aehren an einem Stengel. Frau Joseph Glanzer hatte 200 alte und 400 junge Hühner, selbst alte Mütter melken Kühe, welches einen Nebenverdienst giebt. In Canada war's nicht ganz so fruchtbar, weil Dürre eingetreten war. Auch dort hatten Leute ihr gutes Auskommen. „Echo.“

Bei J. H. Regier passierte gestern ein schweres Unglück, welches einen tödlichen Ausgang nehmen dürfte. Man hatte Vesper gehabt und wollte wieder anspannen P. G. Wiens, welcher schon einige Jahre dort in der Familie ist, hatte schon zwei Pferde vor dem Pfluge fast ganz angespannt, während John H. Regier noch zwei weitere Pferde aus dem Stalle holen ging. Plötzlich hörte er dort ein ängstliches Geschrei. Es lief hinaus und sah zu seinem Schreck, wie die Spitze des Pfluges den Peter beim Ohr am Halse unted dem Kinnbacken eingehakt hatte und wie die Tiere mit dem Pfluge so den Jüngling fortschleiften. Er sprang hinzu und fand, daß nur ein Sielenstrang befestigt war. Diesen streifte er ab und hob instinktmäßig den Pflug an einer Seite auf, denselben überstülpend. So wurde der unglückliche Peter aus seiner Lage befreit und bald darauf ins Haus gebracht. Dr. Weiser von Windom und Dr. Juliar mit einigen Männern aus der Stadt bemühten sich bis spät abends um den Patienten, ihn verbindend. Manche Stellen mußten genäht werden, Knochen mußten in ihre frühere Lage gebracht werden und Wunden verlangten eine gründliche Reinigung. Die dritte Rippe der linken Seite war fast zerbröckelt, der Kiemen aufgerissen, Nase und Lippen fast zur Unkenntlichkeit zerrieben und der ganze Körper überall blessiert. Jetzt scheint der Patient mehr bequem zu ruhen und man hofft, daß seine Jugend diese Erschütterung überwinden wird, doch wird er einige Narben durchs Leben davontragen müssen. „U. Z.“

Mission.

Aus China.

Teure und werte Missionsfreunde! Im Anfang meines Schreibens wünsche ich einem jeden viel Mut und Freudigkeit in der Nachfolge Jesu.

Ich möchte Euch wieder etwas mitteilen vom Arbeitsfelde unter den Heiden. Wir loben den Herrn für sein tägliches Nahesein und seine herrliche Verheißung alle Tage bei denen zu sein, die ihm Schritt für Schritt folgen, lobe den Herrn für all die köstlichen Verheißungen, die wir in seinem Worte finden. Wir sind jetzt in der Mitte der heißen Zeit, wird oft sehr heiß, so daß man nicht viel anfangen kann, den Fächer

muß man immer bei sich haben, selbst des Nachts muß man fächern, daß man müde wird und der Fächer wegfällt. Doch ist man nicht verzagt, sondern hat guten Mut, denn der Meister hat uns hergebracht und gesagt: „Seid gutes Muts und stark in dem Herrn.“ Wenn wir zurück blicken so müssen wir sagen, wir haben hohe Ursache, den Herrn zu rühmen und zu preisen, denn noch immer hat er uns alles gegeben was wir bedurften, ihm, dem Geber alles Guten, sei herzlich Dank dafür. O wie ist es doch so köstlich so ganz in Jesu Armen zu ruhen und sich an seiner Brust zu laben. Ja, es ist so lieblich zu ihm zu kommen und von seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade. Köstlich ist es, von dieser Gnade zu singen, die arme Sünder selig macht, welches wir auch hier erfahren. Ihm dem Sünderfreund, sei herzlich Dank für solche Barmherzigkeit. Der Herr durch seinen Geist ist noch immer an der Arbeit, Sünder zur Buße zu rufen. Möchten noch viele dieser Stimme Gehör geben.

Es ist vielleicht zwei oder drei Wochen zurück als wieder eine ganze Anzahl in Tsav-Hsien getauft und der Braut Christi hinzugethan wurden. Die Zahl der Gläubigen ist noch langsam am Zunehmen, obzwar ein mancher muß zurückgewiesen werden, gerade so als sie zu Johannes kamen und er auch etliche mußte abweisen. Doch sind wir froh für was der Herr thut durch seinen Geist. Es sind doch etliche, die wirklich ernst sind in ihrem Christenleben, besonders freut es uns zu sehen des Sonntags wie sie kommen von nah und fern und so ernst betn, welches wir gerade heute erfuhren, den es waren eine ganze Anzahl gekommen, auch solche, die sich wollen bekehren und Jesum im Glauben leben, welches uns auch Freude macht, denn man kann doch sehen, daß die Arbeit in dem Herrn unter den Heiden nicht vergeblich ist, denn immer wieder kann man sehen wie die ewige erbarmende Liebe Gottes wirkt. Obzwar viele aus Neugierde kommen und andere Sachen, womit sie sich suchen an uns zu schmiegen, um wenn was vorfällt, sie sagen können sie gehören zur „Jesuskirche.“ Oftmals wird dann auch zu uns gekommen daß wir aushelfen sollen, denn die Katholiken sind sehr streitsüchtig und machen es den armen Christen oft recht schwer, wo immer sie nur können unterdrücken sie dieselben. Doch wir sagen ihnen, daß wir nicht gekommen sind, in solchen Sachen auszuhelfen, sondern ihnen die frohe Botschaft zu bringen, daß Jesus auch für sie gekommen ist und auch ihnen ewiges Leben so gerne geben will. Ich konnte meinen Brief gestern nicht zur Vollendung bringen, so will ich es heute thun.

Zu berichten wäre noch, daß wir gestern einen recht gesegneten Tag hatten. Br. Bartel von Tsav Hsien war gekommen und machte in den Dörfern Hausbesuche und kam zu Sonntag zu uns, welches uns auch recht angenehm und erfrischend war. Schw. Nyffenegger war auch ein paar Wochen unter uns zur Aufmunterung, sie hat die Waisenmädchen in Tsav Hsien zusammen mit Schw. Mair in Aufsicht. Der Herr hat Gnade gegeben, daß sich schon etliche bekehrt haben, auch von den Knaben sind etliche bekehrt. Lob und Preis sei unserem Gott. O Geschwister, es ist köstlich, für Jesum zu leuchten in dieser finsteren Welt. Er der gesagt hat: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur, der hat auch noch immer Wege und Mittel für uns gehabt, ihm allein sei die Ehre.

Ich möchte Euch noch mitteilen von einem Begräbnis, wo wir hingerufen wurden. Ein junger Mann von 23 Jahren war von den Katholiken gestochen worden und hat sich totgeblutet. Dieser Mann, glauben wir sagen zu dürfen, daß er gläubig war, denn er war schon zwei Jahre oder mehr gekommen und der frohen Botschaft gelauscht. Vor seinem Dahinscheiden hatte er noch zu seiner Mutter und Frau gesagt: „Trauert nicht um mich, denn ich weiß, Gott nimmt mich auf, ich habe nicht bange zum Sterben.“ Ein liebliches Zeugnis für uns und die Seinen. Sein Vater war auf dem Felde, um zu wachen, denn hier in China ist es so, alles muß bewacht werden, sonst wird alles gestohlen. Zu dieser Zeit ist es gerade, daß es erlaubt ist zu gehen und Blätter zu pflücken von Rohr, das sie hier haben, ähnlich unserem Zuckerrohr. Es traf sich gerade, daß ein Knabe von den Kotholiken in ihr Feld ging und nicht allein Blätter nahm. sondern auch das Rohr niederbrach und nahm. Der Vater des jungen Mannes ging hin und wollte ihn zurechtweisen, daß er solches nicht thun sollte, denn Blätter durfte er nehmen, aber nicht das Rohr: dieses ist nur meistens wegen den armen Leuten, daß sie etwas sammeln können, aber der Knabe weigerte sich solches anzunehmen und schlug auf den alten Mann mit dem Rohr los; sein Gesicht war ganz verkratzt. Des alten Mannes nen gesagt, warum sie seinen Vater so ver nen behackte, sah es und kam dem Vater zur Hilfe. Die Felder müssen hier alle behackt werden. Aber was bot sich da als bald andere kamen, denn der Tempel, wo die Katholiken lernen, war da nicht weit entfernt und so war bald eine Menge zusammen, der junge Mann, der gestochen wurde, hatte ihnen gesagt, warum sie seinen Vater so verschlagen hatten, er sagte ihnen auch noch „einen Menschen totgeschlagen, wie kann er denn leben,“ und das hat sie zornig gemacht. Dann mußte jemand laufen und den Speer holen. Als dieser junge Mann sah, daß sie ein Gewehr holen gingen, floh er, aber andere holten ihn ein, zwei hielten ihn und ein Knabe stach ihn mit dem Speer einmal durch das Bein und einmal durch die Lenden, daß es durch kam, worauf sie dann alle flohen, dann kamen andere und halfen den Mann nach Hause tragen. Dies geschah gegen Abend und den nächsten Tag um 10 Uhr hatte er sein Leben ausgehaucht und war heimgegangen. Jetzt haben sie drei Personen festgenommen, die erwarten jetzt ihr Los. Ohne Zweifel wird der, welcher gestochen hat, enthauptet werden. O die armen Menschen, wie sind sie so in Dunkelheit. Die Katholiken machen es für uns schwer zu arbeiten, denn sie wollen alles an sich reißen.

Möchten Euch noch wieder ermutigen und sagen: Fahret fort für dieses Volk zu beten, der Lohn wartet Eurer droben. Teure und liebe Missionsfreund, helft uns mit wo Ihr könnt, wer nicht gehen kann, kann geben und wer nicht geben kann, der kann noch beten und so haben wir alle eine Aufgabe.

Ich bin abgekommen von meinem Schreiben, wollte noch etwas schreiben von dem Begräbnis des jungen Mannes. Wir machten uns auf den Weg zehn Uhr morgens, es war etwa 12 Meilen, kamen um zwei Uhr hin. Herzlich wurden wir, Schw. Dyck, Schw. Nyst und ich aufgenommen, unser Lehrer und Knabe, den wir hier bei uns haben, waren auch mit, bald war Thee da und man mußte trinken. Nach einer Weile war auch Essen zubereitet und wir mußten essen. Das Essen bestand aus Laubing, große dünne „Platz“ Eier gebraten, Bohnen und noch anderes mehr. Die Platzen wurden dann hingelegt und von einer jeden Sorte hinein gelegt und dann zusammenrollt und gegessen, hat auch recht gut geschmeckt. Nach dem Essen hatten wir eine Versammlung anberaumt, wo der Lehrer Li dann zu einer ziemlichen Zuhörerzahl sprach über die Worte 1. Kor. 15, 1—3, und dann von Vers 20. Nach und nach gingen die Zuhörer weg, denn es waren viele Katholiken anwesend. Als der Lehrer ausgesprochen hatte, sprach Schreiber dieses noch etwas und machte etliche Bemerkungen über Gal. 6, 7. 8. Zum Schluß wurden noch einige Lieder gesungen und gebetet und so wurde dann die Leiche nach der Stätte hingetragen wo sie sollte begraben werden. Es war traurig anzusehen wie die arme Frau weinte, und die Mutter, Vater und Geschwister. Wir versuchten sie auf Jesum zu lenken, denn solches Trauern hilft ja jetzt nicht mehr. Der eine Bruder ist auch bekehrt und getauft. Wir glauben, die anderen werden noch folgen, sie sagten wenigstens so. Wir blieben dann über Nacht und des Morgens frühe um 3 Uhr brachen wir auf, um am Sonntag zu Hause zu sein. Kamen um 9 Uhr zu Hause an; es hatte ziemlich geregnet während der Nacht und die Wege waren schlecht. Nachdem wir etwas gegessen hatten gings zur Versammlung, hatte einen von Gott gesegneten Ruhetag.

Alle Lieben herzlich grüßend, verbleiben wir Eure Geschwister,

Joh. u. Maria Schmidt.
Shan hsien, Shantung, N. China.

Du schöne deutsche Sprache, Du.

Du schöne deutsche Sprache, du
Die mich zuerst die Mutter lehrte,
In der zuerst ich Gott verehrte—
Mir sagt so keine andere zu
Aus du allein! nur du! nur du!

Wie müßte sich die Muter grämen
Du deutsche Sprache lieb und rein!—
Wollt' ich mich ihrer Sprache schämen –
Das kann nicht sein und soll nicht sein!

Wie sich die Zukunft auch gestalte,
Die Muttersprache obenan!
Die Sprache, die zuerst ich lallte,
Sagt, ob ich die vergessen kann?

(Fortsetzung von Seite 9.)

Da sind meiner Frau Bruder, Abr. Penners Kinder; schreibt auch, oder kommt einmal jemand auf Besuch. Ihr seid noch jung und könntet es auch; Ihr habt hier noch viel Freundschaft: vier Tanten und zwei Onkel.

Mit Gruß verbleiben wir Eure Freunde,
Jak. u. Marg. Friesen.

Rosenfeld, den 31. August 1908. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Weil wir noch nicht lange in Amerika sind, und noch immer Neues zu sehen bekommen, habe ich schon oft den Wunsch gehegt, den Unsrigen in der alten Heimat von unserer neuen Heimat in Kenntnis zu setzen. Es ist zwar schon vieles von anderen mitgeteilt worden, aber die Berichte werden von verschiedengesinnten Leuten geschrieben, aber auch von verschieden Gesinnten gelesen. Es ist mir noch nicht aus dem Gedächtnis, als Bruder David Dürks, Aelteste von der Krim, eine Begebenheit mitteilte zur Belehrung über das Lesen. Er erzählte nämlich, daß eine Mutter ihren Sohn in der Ferne gehabt und wie sie dann mit ihm Briefe wechselte, sie bekommt auch einen Brief. Die Mutter geht zu ihrem Pastor, der ihr behilflich war beim Briefwechsel, weil sie selbst nicht lesen konnte, und frägt ihn, ob er ihr den Brief vorlesen werde. Der Pastor war in schlechter Laune, so liest er dann auch den Brief. Wie er dann zu Ende ist, antwortet die Frau: Na, wan hee so sturr aunkemmt, wea hafft dann noch Moot am waut tho schecken. Trotzdem, daß sie ihn sehr liebte, konnte sie doch dahin bewegt werden; sie geht nach Hause und denkt darüber nach, wie sie doch einen solchen strengen Brief von ihrem Sohn erhalten habe; konnte sich aber gar nicht darüber beruhigen und geht wieder zu ihrem Pastor, um den Brief noch einmal vorlesen zu lassen, sie könnte falsch verstanden haben und fragt ihn, ob er ihr den Brief noch einmal vorlesen werde. Und wie er dann in guter Laune war und so den Brief zu Ende gelesen hatte, antwortet die Mutter: Na joo, wann hee so kemmt, dann hast eena uck mooht am waut too schecken. Solches können Pastoren thun. Die können der Mütter Herzen pressen, aber auch erleichtern. Ich habe mir nicht vorgenommen, vieles von Amerika zu berichten, dazu, glaube ich doch, sind wir zu kurze Zeit hier, aber in diesen zehn Monaten haben wir nichts anderes erfahren als daß es einem armen arbeitsamen Menschen hier besser geht und das wünschen sich in Rußland so sehr viele Menschen. Ich las gestern einen Brief aus Orenburg, daß das Weizenmehl 10 Rbl. 50 Kop. kostet; hier kostet es sechs Dollar per 200 Pfund. Wenn der Arbeiter hier eine Woche an der Dreschmaschine gearbeitet hat, dann kann er sich 400 Pfund vom besten Weizenmehl kaufen.

Es möchte vielleicht ein mancher befürchten, das es hier so lange Winter ist. Dieses Jahr wurde den 31. März, nach russischer Zeitrechnung, die Saatzeit begonnen, und den 5. August hatten schon etliche den Weizen gedroschen und im Speicher.

Zum Schluß bitte ich noch den Editor dieses aufzunehmen, um allen unseren lieben Freunden ein Lebenszeichen zu gben, Gesund sind wir, Gott sei Dank. Wir gedenken zum Frühjahr auf unser Land zu ziehen.
Isaak Klassen.

Saskatchewan.

Herbert, den 26. August 1908. Zuvor einen Gruß an den Editor und alle Leser der werten „Rundschau" und ersterem ein herzliches Willkommen daheim; dem Herrn sei Lob und Dank für den gnädigen Schutz auf der langen beschwerlichen Reise und daß er Dich glücklich wieder daheim in den Kreis der lieben Deinen geführt hat. (Ja, wie schön ist's hier schon, von einer langen weiten Reise glücklich heimzukommen — aber wie viel herrlicher einst droben bei Jesum im Licht uns zu treffen. Gruß.—Ed.)

Ich habe früher gemeldet, daß ich sehr geschwollen sei durch die Wassersucht, kann jetzt berichten, daß ich, Gott sei Dank, davon so mehr ganz geheilt bin; mein lieber Freund, der alte Samuel Böse, von Rosthern, Sask., schickte mir ein Rezept — ein halbes Pfund Radicks- oder Wachholderbeeren, ein Pfund Beetensamen mit zwei Quart Wasser in einem dichten Kessel gekocht und davon dreimal des Tags eine halbe Stunde vor dem Essen ein kleines Glas voll trinken ein bis vier mal. Zwei Quart gekocht habe ich ausgetrunken, bin jetzt am fünften, trinke aber selten, dieweil ich mich heil fühle. Mein herzlicher Wunsch und Gebet ist, der Herr wolle aus Gnaden noch viele, wie mich, von solchem Leiden heilen.

Das Getreidemähen ist beendet, wird jetzt in Haufen gefahren und ist auf Stellen auch schon mit Dreschen begonnen; es giebt wenig, von 5 bis 15 Bushel per Acre. Dem lieben Gott sei Dank auch für dasselbe. Für Brot und Saat langt es ja wohl, wie?
J. J. Wiens.

Kelvington, den 26. August 1908. Werter Editor! Ich fuhr am 17. August meinen Bruder in Yorkton zu besuchen. Mike Hofer war auch dort an der Arbeit. Wir fuhren nach Canora, wo Mike zu viel trank. Als wir in Wadena ankamen sollten wir 22 Meilen zu Fuß gehen. Mike aber blieb zurück. Ich kam um 11 Uhr nachts heim. Den nächsten Tag, Sonntag, fanden Jak. Waldner und Joe Kolby Mike in seinem Häuschen tot. Wir fanden nach ein Flasche Schnaps im Schrank. Montagabend kamen der Doktor und ein Polizist und nachdem die gesetzlichen Formalitäten beendigt waren, machte Jakob Waldner den Sarg und um 3 Uhr nachmittage war Begräbnis. Br. Joseph hielt die Leichenrede, Text, Mark. 13, 37.

Mike bekam Fahrgelegenheit bis auf drei Meilen von seinem Hause; der Mann sagte, er sei sehr betrunken gewesen. Er war ein starker Mann—jetzt tot und begraben.

Bis heute war es sehr trocken, heute regnet es. Morgen will Br. Jakob Wallman Hafer mähen.

Gruß an alle Freunde und Geschwister in Rosthern mit Ps. 23. Eur Mitpilger,
Joh. u. Maria Janzen.

Tiefengrund, den 4. Sept. 1908. Teile den lieben Lesern der Mennonitischen „Rundschau" mit, daß meine Adresse nicht mehr Rosthern, Sask., sondern Tiefengrund, Sask., ist. Es ist darin keine große Veränderung, denn alle Post nach Tiefengrund, auch die nach Waldheim, muß durch die Hände der Postbeamten in Rosthern gehen.

In No. 28 der „Rundschau" ist ein Fortsetzungsartikel über die Ehestandsgeheimnisse. Es ist sicherlich eine schwere Sünde für jeden Teil der in den Ehestand tritt, oder auch schon in ihm lebt, wenn er seine Geheimnisse nicht offenbart. Daher ist es oft sehr gut wenn solche Leute vor der Ehe längere Zeit vrkehren, um sich kennen zu lernen. Dann werden viele Geheimnisse leichter bekannt und offenbar. (Wohl selten.—Ed.) Eine sehr schwere Sünde ist es wenn ein Teil der Eheleute seine körperlichen Fehler oder heimliche Krankheiten nicht offenbart. Es giebt so viele Fälle, wo Mütter solche Fehler und Krankheiten an ihren Kindern ängstlich bewahren. Wie viele unglückliche Ehen wären nicht vorhanden wenn die Mütter mutige aufrichtige Frauen wären!

Wie ich in den Ver. Staaten und in Preußen war, fast keine Briefe aus Saskatchewan erhielt, so waren mir die Korrespondenzen in der „Rundschau" und dem „Nordwesten" sehr lieb, viel mehr wert als früher, denn ich sehnte mich bald zurück nach den liebenden Menschen daselbst. Im „Nordwesten" gab es fast keine Korrespondenzen aus Rosthern oder von Freunden aus Canada. Damals besonders, aber auch jetzt habe ich immer die Korrespondenzen von Abraham und Sarah Reimer, Hague, gelesen, denn diese Familie war mir gut bekannt und es kam doch auch ab und zu eine Nachricht von Bekannten mit hinein.

So habe ich mit Interesse einen Aufsatz über den Zehnten von Bruder K. P. Epp in No. 14 der „Rundschau" und eine Antwort darauf in No. 30 von Schwester Martha Wölke gelesen. Es wäre wohl ein Weg zu finden, den Zehnten praktisch anzuwenden. Es giebt auch in diesem Lande doch recht oft Zeiten und Gegenden wo nicht jeder die Gelegenhit hat für sich und die Seinen Brot und Kleider zu verdienen, besonders in den Großstädten. Auch giebt es unter uns Mennoniten in den Ver. Staaten sowohl wie in Canada alte, ältere und schwächliche Leute, die sich kaum oder nur kümmerlich ernähren können, die aber auch oft jetzt schon, entweder von liebenden nahen Verwandten, Freunden oder Gemeinden unterstützt werden. Wenn jede Mennoniten-Gemeinde, oder jede Sorte von Mennoniten je in einem Staate oder Provinz ein Altenheim errichteten, wie es schon so viele Lutheraner und Evangelische haben, so würde schon ein großer Teil des Zehnten verwendet werden können. Es sind auch Hospitäler notwendig unter den Mennoniten. In Rosthern ist ein solches mit vieler Mühe und Güte soweit hergestellt worden, daß es da ist, aber wohl kaum die mittel hat, daß es gut eingerichtet und unterhalten werden kann. Da ist ein anderer Weg wo ein Teil des Zehnten verwendet werden

kann. Es giebt auch viele fast mittellose Prediger unter den Mennoniten, denen geholfen werden sollte. Außerdem bleiben noch immer die Schulen, die im Deutschen unterrichten und die Jugend für uns zu Lehrer und Prediger heranbilden wollen. Es giebt so viele Wege zum Wohlthun wenn die Menschen nur so viel zu den Christen zu zählen sind, daß sie ein Gefühl, ein Herz und einen Willen dazu haben. (Wir brauchen leider so sehr viel für uns selbst.—Ed.)

Wir haben hier sozusagen einen trockenen Sommer gehabt, jetzt aber seit einer Woche öfter etwas Regen, welcher auch die Ernte in die Länge zieht, aber die größte Hälfte Getreide ist geschnitten. Viele Farmer hatten auch vor dem Regen ihr Getreide geschnitten. Meltau hat auf niedrigen Stellen und an den Büschen dem Weizen mehr geschadet als die schwachen Nachtfröste.

Gott zum Gruß an alle!

Jakob H. Klaassen.

Rußland.

Tiegenhof, den 6. August 1908. Werte „Rundschau"! Habe eine zeitlang nicht für die „Rundschau" geschrieben und hätte längst hohe Ursache gehabt zu schreiben, denn der liebe Editor, Br. M. B. Fast, ist mein persönlicher sehr lieber Gast gewesen, wofür ich ihm auch jetzt noch einen herzlichen Dank sage und ein Vergelt's Gott zurufe. Der Herr unser Gott segne Dein Weilen bei uns, Dein Predigen seines Wortes, unsere brüderlichen Gespräche an uns allen für Zeit und Ewigkeit. Wie? Sehen wir uns noch einmal wieder? Hoffentlich ja. Wir sehen uns an jenen Ufern, wo die Stürme sind vorbei! Das gebe Gott. (Du sollst uns auch diesseit des Jordans noch herzlich willkommen sein.—Ed.) Wie es Dir, lieber Bruder, auf Deiner ganzen Rußlandreise gegangen wirst uns ja in einem sehr langen interessanten Reisebericht mitteilen, darauf freue ich mich. Warst noch zum Begräbnis Deines lieben Onkels, meines lieben Jugendfreundes, Kornelius Fast? (Nein, bekam die Nachricht erst als ich schon daheim war; thut mir leid.—Ed.)

Mein Freund J. H. Klassen hat auch per „Rundschau versprochen einen Reisebericht kommen zu lassen, bitte, mit herzlichem Gruß. Möchte mit diesem allen meinen lieben Freunden dort im fernen Amerika und wo sie sonst sind, einen freundlichen Gruß als Liebes- und Lebenszeichen übermitteln; auch der lieben Schwägerin Jsaak Wiens und all den lieben Jak. Wiensen Kindern. Euer Schwager und Onkel, mein lieber Vetter Daniel Wiens, der bei seinem gewesenen Schwiegersohn Gerhard Dück, Stepeno seinen Wohnsitz jetzt hat, kam von Altona den 25. Juli hier an, er war in Ohrloff auf dem Begräbnis seines Vetters, Joh. Enns, gewesen; er und auch die Altonaer Freunde waren gesund.

Wir hatten einen sehr trockenen Vorsommer; vom 5. Mai bis in den Juli hinein sozusagen kein Regen und mitunter große Hitze, daß es schien als würde das Getreide alles vertrocknen, litt auch schon vieles sehr, da gab der liebe Gott uns aber schöne kühle Witterung und es erholte sich noch manches, aber blieb doch sehr klein im Stroh, so daß es nur sehr wenig Brennung und Futter giebt; aber Lob und Dank sei dem lieben himmlischen Vater, daß er uns doch vor einer gänzlichen Mißernte bewahrt hat. Winterweizen, was hier jetzt so das Hauptprodukt ist, giebt es beinahe sozusagen keinen, ist ausgewintert, oder nicht aufgegangen, muß von vielen zur Saat gekauft werden und ist teuer, 14 bis 15 Rubel per Tschtw. Anfangs Juli gab es aber sehr große Regen, wodurch hin und wieder viel Schaden geschehen, aber, Gott Lob und Dank, die Steppen sind jetzt grün, das Vieh hat wieder Weide durch Gottes Gnade.

Erlaube mir eine Frage: Wo sind wohl die Kinder des verstorbenen Jakob Warkentin, Altona, Man., im Jahre 1875 nach Amerika von Bergthal aus gegangen. Sein Vater war Abr. W., die Mutter eine geborene Braun, ihr Vater war Aelteste in Bergthal. Hier sind noch am Leben: Heinrich und Nikolai Warkentin und Halbgeschwister Kath. Wiens; selbige ist aber sehr krank an Krebs. Beim Absterben des Großvaters Abr. W. ist für die Kinder ein Kapital von 95 Rubel hinterblieben schon viele Jahre zurück und von der Großmutter 693 Rubel, dieses Kapital mit Zinsen von der Zeit an trifft den Kindern des verstorbenen J. Warkentin. Die Erben könnten sich wenden an Dietrich Janzen, Michailowka, Memrick, oder an den Editor der „Rundschau" Dieses thut ihnen zu wissen ihr bei mir zu Gast weilende Onkel Heinrich Warkentin, wohnhaft am Tereck, Dorf Pretoria, No. 11. Freund Warkentin meinte, vielleicht wäre das Geld nur umzusetzen, weil der liebe Editor der „Rundschau" so oft für Notleidende Geld herschickt nach dem Tereck, so wäre es vielleicht zu machen. (Ja, wir werden die Sache gerne vermitteln. Man schicke uns nur die richtige Adresse.—Ed.)

Ihr lieben Geschwister Abr. Reimer, Nebraska, habt es doch schon erfahren, daß Euer Bruder Franz Thiessen nahe am Sterben war, an Unterleibstyphus? ist aber schon wieder bald gesund, Gott sei Lob und Dank. Allen lieben Geschwistern, Bekannten dort in Amerika auch an anderen Orten, die Leser der „Rundschau" sind, meine herzlichsten Grüße und Wünsche des besten Wohlergehens nach Leib und Seele!

Herzlichen Gruß an den lieben Editor Der Herr segne und behüte uns. Herzlichen Der Herr segne und behüte uns. Gedenket Eures Euch liebenden J. Enns.

Stepanowka, den 31. Juli 1908. Lieber Editor! Schon längst war es mein Wunsch, etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Zuerst bitte ich um die Addresse meiner Mutter Schwester, Tante und Onkel Jakob Wiebe. Möchte grne wissen, ob sie noch leben, wie viel Kinder sie haben und wie sie heißen. Wir haben ihre Aufsätze in der „Rundschau" gelesen und ich hätte auch schon längst geschrieben, aber die Adresse war fast jedes Mal anders. Mir geht es mit ihrer Adresse so als es ihnen mit meinem Namen geht. Bitte, berichten Sie durch die „Rundschau"; auch von ihren Kindern. Ich erinnere mich noch von Tiene, Jakob und Johann— aber die sind wohl schon alle verheiratet? (Ja, Tine ist längst Großmutter; ihre Adresse ist: H. C. Block, Hillsboro, Kan.—Ed.) Wen Ihr uns Eure Photographie schickt, wollen wir dasselbe thun

Meine Mutter war eine geborene Maria Friesen, Halbstadt, verheiratet mit Jsbrand Hömsen, Halbstadt. Tante Jakob Janzen, ist um Nachricht gebeten, wenn auch durch die „Rundschau". Besonders bitten wir um die richtigen Adressen des Onkel Peter Friesen und Tante Krüger.

Wir haben in Konteniusfeld und nicht in Rudnerweide gewohnt, als Sie, Tante Wiebe hier in Rußland auf Besuch waren. Ich hörte, daß Sie alle Freunde besuchten und uns haben Sie nicht gefunden.

Herzlich grüßend,

Heinr. u. Kath. Dörksen.

Landwirtschaftliches.

Honig für Kinder.

Doktor Böhm, praktischer Arzt in Schweinfurt, dessen Spezialfach Kinderkrankheiten sind, schreibt über den Wert des reinen Bienenhonigs für Kinder: Kinder, welche schnell wachsen und folgedessen blaß und schächlich aussehen, haben zumeist Verlangen nach Süßig eiten. Dieses Verlangen beruht darauf, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den intensiven Lebensprozeß vermitteln. Hierher gehört vornehmlich der Zuckerstoff, welcher im Körper sozusagen als Heizstoff Verwendung findet. Nun bietet uns die Natur einen reinen Süßstoff, der durch einen hohen Gehalt von Traubenzucker und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten ins Blut überführt wird — den Honig. Man gebe den Kindern ausgiebig Honig und so oft als möglich. Besonders empfiehlt sich zum Frühstück warme mit Honig versüßte Milch mit gutem Hausbrot. Das ist das gesündeste, schmackhafteste und verdaulichste Frühstück; insbesondere kann nichts zum Gedeihen der Kinder mehr beitragen, als solche Nahrung. Während Milch und kräftiges Brot die Kinder gut ernährt, erwärmt der Honig den Körper und stärkt die Atmungsorgane. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich sei, und „im Magen liegen bleibe," wie viele glauben, ist ein Vorurteil; er ist nur dann unverdaulich, wenn er ohne Verbindung mit stickstoffhaltigen Nährmitteln in größern Quantitäten genommen wird. Aber gutes Hausbrot mit Honig bestrichen, frommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln Kinder-Bisquits, Extrakte

Der gesundheitliche Wert des Schwitzens.

und dergleichen.

Der Mensch muß schwitzen, und wenn er das nicht auf natürliche Weise thut, so muß er es durch Krankheit und bezahlung von Doktorrechnungen. Künstliches Schwitzen — durch Heißluft-, Dampf-, elektrische Lichtbäder u.s.w. — ist gut; aber Schweißabsonderung, durch anstrengende körperliche Arbeit hervorgerufen, ist weit besser. Der Schweiß enthält in diesem Falle weit mehr giftige Stoffwechselprodukte, als der künst-

lich erzeugte Schweiß, und entlastet und reinigt den Körper, daher auch in vollkommener Weise.

Neuere Forschungen haben ergeben, daß solcher Schweiß ein für Hunde tödliches Gift enthält. Ein Apotheker Arloing nahm nämlich das Flanelhemd des jungen Mannes, der tüchtig geschwitzt hatte, legte es längere Zeit in destilliertes Wasser und spritzte dieses mehreren Hunden ein. Die Tiere wurden schläfrig, bekamen Durchfall und starben nach wenigen Stunden. Ihre Sektion ergab die gleichen Erscheinungen, wie die von der Einspritzung des Diphteriegiftes herrührenden. Aehnliche Versuche mit menschlichem Schweiße, der nicht durch körperliche Anstrengung, sondern im Dampfbad hervorgebracht wurden, ergaben nicht die gleichen Erscheinungen. Das Schwitzen, hervorgerufen durch körperliche Anstrngung, reinigt also den Organismus von innen heraus am gründlichsten. Die giftigen Stoffe, wie uns das vorhin erwähnte Experiment zeigte, der Schweiß enthält, sind namentlich Endprodukte des Eiweißstoffwechsels. Werden dieselben im Körper zurückgehalten, so schädigen sie in erster Linie das Nervensystem, erzeugen ferner Ermüdung und Schlafsucht und bisweilen Erbrechen und Stuhlentleerung. Natürlich scheidet ja ein normaler Körper diese giftigen Stoffwechselprodukte ohne weiteres durch Darm, Lungen, Haut und Nieren wieder aus. Aber ein vollkommen, ohne jede Hemmung funktionierender Körpermechanismus gehört in unseren Tagen doch immerhin zu den rühmlichen Ausnahmen. Hier und da happert es doch bei jedem Menschen einmal, und das ist dann der Zeitpunkt, wo die Gifte im Körper zurückbleiben. Das beste Entgiftungsmittel ist dann allseitige körperliche Anstrengung mit ergiebigem Schweißausbruch. Sie belebt das Blut, bewirkt tieferes Atmen, stählt und stärkt Körper und Geist, vertreibt Kälte und Schwere in den Gliedern und schafft ein wohliges Gefühl und ein frohes, leichtes Gemüt. Sie ist eines der vorzüglichsten Mittel der naturgemäßen Heilkunde und nebenbei auch eines der wohlfeilsten, und niemand solle daher versäumen, durch energische Muskelbewegung seine Körpermaschine gehörig im Gange zu erhalten und namentlich durch dieselbe einer vorwiegend geistigen Beschäftigung das so nötige Gegengewicht zu geben und so eine harmonische Wechselwirkung in seine Thätigkeit zu bringen.

Grünfutter

soll man niemals in welkem Zustande verfüttern, da sich nach dessen Aufnahme fest zusammenhängende Futterballen bilden, die nicht genügend mit dem Magensaft in Berührung kommen, d. h. nicht verdaut werden und zum Aufblähen den Anlaß geben können. Als Grundsatz muß gelten, daß Grünfutter nicht länger als 24 Stunden vorrätig gehalten werden darf, da es sich sonst leicht erhitzt. Wo es die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten, soll die Einbringung zweimal am Tage erfolgen, morgens etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang und Abends vor der Taubildung. Ein Mähen und Einbringen während des Tages erscheint namentlich im Hochsommer viel weniger ratsam.

Zur Grünfütterung an Schweine.

Auf den großen Nutzen dieser Fütterung ist schon oft hingewiesen worden. Schweine, die auf Grünfutternahrung gesetzt sind, oder bei denen ein beträchtlicher Teil ihres Futters aus solcher besteht, sollten jederzeit Zugang haben zu einem Behälter, in dem sich eine Mischung aus Salz, Asche und womöglich auch Holzkohlen vorfindet, — etwa im Verhältnis von 1 Teil Salz zu 10 Teilen Asche. Das Salz kräftigt die Verdauung. Es wird sogar viel behauptet, daß regelmäßige Salzgaben an Vieh ein Aufblähen zu verhüten vermögen, das in der Grünfütterung seine Ursache hat; aber Thatsache ist, daß Salz die Verdauung fördert. Daß man Schweinen gar kein Salz geben soll, ist jedenfalls falsch, nur soll es nicht übertrieben werden, und das Beste ist es, ihnen die Aufnahme desselben nach Belieben zu gestatten.

Vertilgung der Pferdeläuse.

Der Hauptsitz dieses Ungeziefers ist der Hals, Rücken und die Schwanzwurzel. Zur Vertilgung der Läuse giebt es eine ganze Anzahl sehr wirksamer Mittel, von denen in erster Linie die Seifen- oder Aschenlauge, wie sie beim Wäschekochen entsteht, zu erwähnen ist. Die Pferde werden damit gründlich gewaschen, und so lange die Haare noch feucht sind, wird fein gesiebte Holzasche eingestreut und mit der Bürste gründlich verrieben. Nach einigen Tagen ist das Verfahren zu wiederholen. Ein anderes Hausmittel ist guter Essig, mit dem die Tiere abgewaschen werden. Auch sechsprozentige Kreolinlösung mit gewöhnlichem Spiritus beseitigt nach öfterer Wiederholung das Ungeziefer. Eins der vorzüglichsten Mittel ist die graue Quecksilberseife mit der Putzbürste eingerieben. Bei ihrer Anwendung ist jedoch Vorsicht nötig, weil sie giftig ist. Alle diese Mittel lassen sich auch bei anderen Tieren anwenden.

Saatgetreide.

Saatgut wechseln! Häufig hört man von den Landleuten Klagen, daß dieses oder jenes Getreide „ausgeartet“ sei. Sieht man näher zu, kommt es heraus, daß Peter nun schon dieselben Kartoffeln jahraus, jahrein gepflanzt, die er bei Uebernahme der Wirtschaft vorgefunden, oder gekauft, und denselben Weizen, Hafer und anderes Getreide immer wieder gesät hat. Wenn auch da, wo der Ackerbau mit Umsicht betrieben wird, nur selten darüber geklagt wird, ist es doch empfehlenswert, auch bei dem tüchtigsten Wirtschaftsbetrieb das Saatgut öfters zu wechseln, da ein Ausarten gewisser Kulturpflanzen nicht vermieden werden kann. Unter diesen sind hauptsächlich Roggen und Flachs sehr zum Ausarten geneigt, und ein öfterer Samenwechsel, namentlich des letzteren, geradezu geboten.

Zeitereignisse.

Hotelbrand in Denver.

Denver, 8. Sept. — Bei einem Brande, welcher heute in den frühen Morgenstunden das Hotel Belmont teilweise einäscherte, fanden zwei Menschen ihren Tod in den Flammen und über ein Dutzend wurden ernstlich verletzt.

Das Feuer kam zum Ausbruch, als alles im tiefsten Schlafe lag und als die mehr als hundert Gäste des Hotels erwachten, war vielen von ihnen bereits durch Rauch und Flammen der Ausweg abgeschnitten. Die beiden Opfer des Brandes erstickten in ihren Betten. Eine große Anzahl der Gäste sah sich gezwungen, aus den Fenstern zu springen, um dem Flammentode zu entrinnen, wobei viele ernstlich verletzt wurden.

Bryan auf der Reise.

Fairview, Neb., 6. Sept. — Um vier Uhr Sonntagmorgen verließ Bryan seine Heimatsstadt, um nach Chicago zu reisen. Es ist dies der Beginn einer auf drei Wochen berechneten Redetour, welche ihn durch den ganzen mittleren Westen, die Oststaaten, und schließlich über Süddakota wieder nach der Heimat führen soll. In demokratischen Kreisen hat die Nachricht, daß Taft gleichfalls auf eine Redereise gehen will, großes Interesse erregt. Bryan selber meinte, daß er darin eine Anerkennung seiner eigenen Methoden seitens der Gegner sehen könne, wie sie ihm schon in mehreren Punkten, so in seiner Stellungnahme in Sachen der Einkommensteuer, der Bahnregulierung und der Tarifrevision von Seiten der Republikaner, die sich seine eigenen Ideen zu Nutzen gemacht hätten, zuteil geworden sei.

Hatte seinen Teilhaber „eingeölt“.

New York, 7. Sept. — Hermann Schneider, ein angeblicher Händler in Olivenöl und Essig, hatte im Mai durch eine Anzeige in den Tagesblättern einen Teilhaber für sein „Oel- und Essig-Geschäft“ gesucht und als solcher war thatsächlich Wm. McKahill, ein biederer Schotte, der erst vor wenigen Monaten nach dem Lande der unumschränkten Möglichkeiten gekommen war, auf den Leim gegangen.

Das an der Greene Ave. befindliche „Geschäft“ bestand zwar nur aus einem halben Faß Oel und einem Haufen leerer Flaschen, die sich im Keller befanden, aber Schneider wußte das Vertrauen seines Partners in solchem Maße zu gewinnen und den in Aussicht stehenden Erfolg in so glühenden Farben zu schildern, daß McKahill nach und nach $3000 herausrückte.

Er wurde natürlich sofort mit einem Wochenlohn von $20 angestellt und sollte außerdem 25 Prozent vom Reingewinn erhalten. McKahill arbeitete vier Wochen lang wie ein Biber und reinigte die schmutzigen Flaschen und füllte sie, so weit das Oel im Faß reichte. Dafür erhielt er von Schneider die königliche Summe von $80. Aber einer Tages verschwand Schneider

und McKahill wurde alleiniger Inhaber des Geschäfts, das ihm nicht einmal fünf Cents einbrachte. Als er endlich merkte, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war, brachte er den Fall zur Anzeige und heute nach beinahe zweimonatlichem Suchen gelang es der Geheimpolizei, den Herrn Schneider zu fassen und im Gefängnis unterzubringen. Von seinem Gelde wird McKahil freilich nichts mehr zu sehen bekommen, denn in Schneiders Besitz wurden nur $15 gefunden.

Brennende Wolle.

Ein großes Schadenfeuer, das nahezu einen ganzen Häuserblock einäscherte und einen Schaden von mehr denn einer halben Million Dollars verursachte, suchte gestern abend die Anlagen der Armour Packing Co., das sogenannte Armours Wollhaus, an der 45. und Loomis Straße heim.

Wie das Feuer entstanden ist, wird wohl kaum aufzuklären sein, man nimmt aber an, daß Selbstentzündung der aufgespeicherten Waren es veranlaßte. Kurz vor dem Entdecken desselben hatte der Wächter des Gebäudes nach seinen gewohnten Rundgang gemacht, als plötzlich Passanten sahen, wie Flammen und Rauch aus den Fenstern des zweiten Stockes drangen. Der Wächter wurde benachrichtigt und fand beim Nachsehen den östlichen Flügel des großen vierstöckigen Gebäudes vollständig in Flammen gehüllt. Er sandte einen Alarm ein, der in kurzer Zeit die Spritzen der Umgebung herbeibrachte. Es war jedoch beim Eintreffen derselben bereits zu ersehen, daß man es mit einem äußerst gefährlichen und schwer zu bekämpfenden Feuer zu thun hatte, weshalb durch einen Alarm 4—11 weitre Löschapparate herbeigerufen wurden. Mit diesen trafen fast gleichzeitig die Feuerwehrchefs Seyferlich und Horan, sowie der Hilfspolizeichef Schüttler per Automobil auf der Brandstätte ein, und während Seyferlich die Leitung der Feuerbekämpfer übernahm, hielt Schüttler mit einem von den Stockyards und New City verstärkten Polizeiaufgebot die zahlreiche Menschenmenge, die dem Feuer zuschaute, zurück. Von drei Seiten aus konnten die Löscharbeiten in Angriff genommen werden, aber mehr als fünf Stundn heißen Kampfes waren erforderlich, ehe es den wackeren Männern gelang, das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Während die Flammen an einer Stelle gelöscht zu sein schienen, loderten sie, begünstigt durch die leicht brennbaren Warenvorräte, an anderen Stellen wieder mit erneuter Heftigkeit auf, und erreichten manchmal eine Höhe von mehr als hundert Fuß.

Um 10 Uhr stürzten die Westmauern des Gebäudes zusammen und ergossen einen wahren Funkenregen über die ganze Nachbarschaft, ja daß der dunkle Nachthimmel gewissermaßen in Feuer getaucht schien. Aber auch diesen Umstand hatte der Feuerwehrchef Seiferlich bei seiner Kampfesleitung in Betracht gezogen und vorhergesehen, und so im letzten Augenblicke seine Leute von den gefährlichen Punkten weggerufen, so daß keiner verletzt wurde. Der Kampf wurde den Leuten zudem an dieser Seite sehr durch den beißenden Rauch erschwert, vor dem sie mehr denn einmal zurückweichen mußten, um aber immer wieder von einer anderen Stelle aus vorzudringen. Das ganze Gebäude samt seinem wertvollen Inhalte ging in Flammen auf und der angerichtete Schaden dürfte sich, wie bereits gesagt, auf mehr denn eine halbe Million belaufen.

Die lodernden Feuersäulen, die den Nachthimmel weithin röteten, und der Umstand, daß Tausende von Ausflüglern und Spaziergängern sich beim Ausbruch des Feuers in der Nähe befanden, führte in in sehr kurzer Zeit eine unzählige Menschenmenge zur Brandstätte. Die ganze südliche Halsted Str., sowie andere zu den Stock Yards führenden Straßen waren mit Leuten, deren Ziel das Feuer war, dicht übersät, und an manchen Straßenkreuzungen wurde sogar der Straßenbahnbetrieb durch die dichten Menschenmengen auf kurze Zeit ins Stocken gebracht, so daß sich verschiedentlich die Polizei ins Mittel legen mußte, um Ordnung zu halten und Ausschreitungen zu verhüten. Verhaftungen sind jedoch, soweit sich bis jetzt feststellen ließ, nicht vorgenommen worden.

Schwindler festgenommen.

Nicholas Savine, ein Schwindler von internationalem Rufe, der auch der hiesigen Polizei nicht unbekannt ist, wurde gestern in Antwerpen wegen Diebstahls festgenommen. Savine protestierte energisch gegen seine Verhaftung und berief sich auf sein amerikanisches Bürgerrecht, aber ohne Erfolg. Seine Papiere waren auf den Namen „Graf von Toulouse Lautree" ausgestellt. Der Abenteurer ist in Chicago sattsam bekannt. Er wurde hier am 20. April 1900 auf Veranlassung der Behörden von Montreal wegen Fälschung von Bonds verhaftet, ausgeliefert und zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Da ihm der Boden in Amerika bald nach seiner Freilassung zu heiß wurde, verlegte er das Feld seiner Thätigkeit nach Europa. Savine tauchte im Jahre 1895 zum ersten Male in Chicago auf, ernährte sich eine zeitlang als Droschkenkutscher and Aufwärter, geriet aber bald auf die abschüssige Bahn und landete schließlich im Gefängnisse. Er soll ein Russe von Geburt sein und bereits zweimal nach Sibirien gesandt worden sein, von wo aus er jedesmal entkam. Auch in Deutschland soll er schon operiert haben.

Ein wahrer Held.

New York, 8. Sept.—Obschon schwer verbrannt, kehrte der im Ruhestande lebende Grundeigentumshändler John Tuck gestern nachmittag in ein brennendes Apartementshaus in Brooklyn zurück, und es gelang ihm, ein Kind zu retten, aber er büßte das eigene Leben ein. Schon hatte er Frau Wm. Clampel's Mutter gerettet, als diese nach ihrem Kinde rief. Seiner eigenen Verletzungen nicht achtend, stürmte Tuck in das Haus zurück und rettete das Kind. Dabei gerieten seine Kleider in Brand. Er konnte das Kind noch der Mutter in die Arme legen. Dann brach er zusammen und starb.

Stupender Wucher.

Chicago. — Der Grundeigentumshändler Chas. Eland ist das Opfer eines Wucherers geworden, der kein Geringerer ist, als Major W. W. Bell. Der erstere borgte im Dezember 1895 von dem letzteren $1000, wofür er seinen Check gab, der aber erst nach längerer Zeit bei der Bank präsentiert werden sollte, und erhielt dafür von Bell einen Check für $957, mit welcher Summe er sich aus seiner Verlegenheit half. Als der Check Rand's fällig wurde, konnte er ihn nicht einlösen, worauf ihm Bell abermals durch einen Check, an dessen Betrag die Wucherzinsen abgezogen waren, aus der Verlegenheit half. Diese Prozedur wiederholte sich, bis schließlich Rand im Laufe von 14 Jahren für im ganzen geliehene $4000 über $32,000 Zinsen an Bell bezahlt hatte, und selbst dann wollte ihn dieser nicht aus der Hand lassen. Dieser Tage kam der Fall vor Richter Kavanagh vor, der zwar anordnete, daß Bell die verpfändeten Sekuritäten und die Checks Rand's herausgeben müsse, aber das von Rand gestellte Gesuch, daß Bell die übermäßig berechneten Zinsen wieder herausgeben sollte, abwies. (Ill. St. Ztg.)

Viertausend Personen obdachlos.

Duluth, Minn., 5. Sept. — Es wird gemeldet, daß die Orte Bayfield, Wis., und Chisholm, Minn., in Flammen stehen und die Orte Hibbing und Scanlon, Minn., ebenfalls von Waldbränden bedroht sind. Die Höhe des Verlustes in Bayfield ist noch nicht bekannt.

Cisholm ist vollständig zerstört. Das Feuer verheert in jener Gegend ein Gebiet von etwa 25 Quadratmeilen. Viertausend Personen sind obdachlos. Der Eigentumsschaden beläuft sich auf Millionen von Dollars.

Hibbing, fünf Meilen von Chisholm gelegen, war ganz von Waldbränden schon eingeschlossen, als ein Umschlagen des Windes den Ort rettete.

Der ganze nördliche Teil von Douglas County, Wis., steht in Flammen. Henshaw, ein Dorf 25 Meilen westlich von Duluth, ist ganz von Feuer eingehüllt und ohne Hoffnung auf Rettung. Farmer sind von ihren Wohnungen verjagt worden und da das Befahren der Landstraßen des dichten Rauches und der Hitze wegen schwierig ist, fürchtet man, daß mehrere Menschen umgekommen sind.

In Bayfield, Wis., sind zwei große Docks und die Anlagen einer Holzgesellschaft zerstört, Schaden $700,000.

Drei Tage lang standen schon die trockenen Wälder westlich und nördlich von Chisholm in Flammen und nach Osten zu waren kleinere Buschfeuer. Gegen Mittag wälzten sich drei Feuermauern gegen den kleinen Ort mit unheimlichem Getöse heran, jeden Baum, jeden Stump, jede Vegetation unterwegs zerstörend und ein Meer von Feuerbränden über den Ort ausschüttend.

Die Bürger von Chisholm versuchten, den Brand zu bekämpfen, die Feuerwehr war aber dem riesigen Flammenmeer gegenüber machtlos und wenn auch im Anfang kleine Brände im Ort rasch gelöscht

wurden, erkannten die Bürger doch bald, daß das Schicksal Chisholms besiegelt war.

Bald waren alle aus dem Ort führenden Straßen mit Fuhrwerken, auf denen die Fliehenden Zuflucht gesucht hatten, überfüllt. Ein Mann, der einen kleinen Wagen und ein Pferd besaß, bot einer Familie an, sie und ihre drei Kinder mitzunehmen wenn sie ihm $25 zahle, aber ein anderer, der dies mit angehört hatte, befahl dem Unverschämten mit vorgehaltenem Revolver, sofort die Familie mitzunehmen.

Der kleine Ausreißer.

Vor einigen Tagen stand der erste junge Vollblutindianer vor dem Jugendgerichte in New York. Es handelte sich um den 15jährigen Solon Fox, der aus dem Indianerterritorium seinen Eltern durchgebrannt war und die Eisenbahnfahrt nach New York als blinder Passagier zurückgelegt hatte. Er hatte so viel von den Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Riesenstadt gehört, daß er von einer leidenschaftlichen Sehnsucht erfüllt war, sie selbst zu schauen. In dem Leben der Großstadt fühlte sich der Indianerknabe bald ganz verloren und fremd, so daß er auf der Straße in Thränen ausbrach. Ein Polizist brachte ihn dann vor den Kinderrichter. „Am liebsten würde ich doch auf unsere Reservation im Indianergebiet zurückkehren," erklärte er weinend. „Und was hat Dir denn eigentlich am besten gefallen?" fragte der Richter. „New York ist für einen Indianer überhaupt keine Stätte," antwortete der Knabe, „aber die Schaustellungen, wo es Musik und bewegliche Bilder giebt, üben immerhin eine gewisse Anziehungskraft auf mich aus. Doch mein Herzenswunsch ist: zurück nach Gowanda!" Die liebevolle Art, mit der der Jugendrichter den Knaben behandelte, machte auf des jungen Indianers Gemüt einen tiefen Eindruck: „Ich werde von dem lieben weißen Mann zu Hause erzählen. Unter Euch weißen Menschen muß es doch auch sehr viele gute Herzen geben, wenn es auch gar nicht schön ist, daß ihr uns immer weiter zurücktreibt und uns alles Land wegnehmt." Richter Wyatt beschenkte den Knaben schließlich und überwies ihn der Kinderschutzgesellschaft, die ihn wieder nach Gowanda bringen wird.

Alter schützt vor der Thorheit nicht.

Zwei Eheleute, die seit über 40 Jahren getreu Leid und Freud geteilt und 37 Jahre glücklich und in Harmonie gelebt haben, wollen sich jetzt noch scheiden lassen, obwohl sie bereits mit einem Fuße im Grabe stehen. Der Mann, William Lyman, ist 87 Jahre und seine Lebensgefährtin Mary 81 Jahre alt. Sie beschuldigt ihn in einer im Superiorgericht eingereichten Akte, daß er sie in den letzten drei Jahren mißhandelt und in seinem Hause, No. 803 Nord Paulina Straße, Chicago, gefangen gehalten habe. Im August d. J. habe er versucht, sie in einer Irrenanstalt unterzubringen, doch die Geschworenen hätten sie für geistesgesund erklärt. Kürzlich habe er seine Habe seiner Tochter Anastasia Humphries übertragen. Er aber behauptet, daß seine „Alte" zanksüchtig und launisch geworden sei. Oftmals handle sie ganz sonderbar, deshalb habe er sie auf ihren Geisteszustand hin untersuchen lassen.

Der Not gesteuert.

Duluth, Minn., 8. Sept. — Die unmittelbaren Bedürfnisse der 4000 heimatlosen Ansiedler im Minnesotaer Eisengürtel sind durch Hilfskomitees von hier und Hibbing gedeckt worden. Duluth hat allein $10,000 aufgebracht. Die Waldbrände haben offenbar ausgetobt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Achtung Heimstättesucher.

Die „Rosebud" Indianerländereien in Süddakota, unter dem Namen „Trip County Lands" allgemein bekannt, sind durch eine Proklamation des Präsidenten der Ver. Staaten für Heimstättesucher geöffnet worden. Richter James W. Witten, der oberste Beamte der „General Land Office" ist mit der Beaufsichtigung der Registrierung und Verlosung, die am 19. Oktober stattfinden soll, beauftragt worden. Leute, die Heimstätten erwerben wollen, müssen sich in Zeit vom 5.—17. Okt. in Chamberlain, Dallas, Gregory oder Presho, S. D., oder O'Neill oder Valentine, Nebraska, melden, um den Registrationseid zu leisten. Alle Bewerbungen um Registrierung müssen bis Samstag, den 17. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in Händen von Richter Witten sein.

Die Rosebud-Ländereien umfassen 838,000 Acres. Ein Teil ist den Indianern zugewiesen worden. Sie liegen neben den im Jahre 1904 eröffneten Ländereien in Gregory County. Damals betrug die Zahl derjenigen, die sich registrieren ließen, 106,000.

Beraubung des Postamts.

Breckenridge, Mo., 8. Sept. — Einbrechr statteten heute dem hiesigen Postamt einen Besuch ab, sprengten mittels Dynamits den Geldschrank und erbeuteten Marken im Werte von $1000 und mehrere hundert Dollars Bargeld. Sie entkamen mit der Beute.

Ein netter Tugendwächter.

Whitney, ein früherer Agent der Parkhurst-Gesellschaft, welche sich bekanntlich mit Vorliebe Reformplänen widmet, wurde heute unter der Anklage verhaftet, eine Person mit wertlosen Sicherheitspapieren beschwindelt zu haben, während in dem anderen Falle er beschuldigt wird, Juwelen in dem Werte vin $500 gekauft und dafür mit wertlosen Checks bezahlt zu haben. Whitney, der sich über seine Verhaftung gewaltig entrüstete, wurde unter $4000 Bürgschaft gestellt.

Die Einwanderung überwiegt die Auswanderung um 209,000.

Washington, 2. Sept.—Was Ein- und Auswanderung im vergangenen Fiskaljahre anbetrifft, so ist ein Ueberwiegen ersterer von 209,000 zu verzeichnen. Bis zum letzten Jahr eist es niemals möglich gewesen, festzustellen, in welcher Weise die Einwanderung die Auswanderung überwiege. Das Resultat ist überraschend. Obgleich trotz der bedeutenden Abnahme der Einwanderung beinahe eine Million Ausländer in den verschiedenen Häfen der Ver. Staaten landete, war die Rückwanderung so hervorragend, daß, wie gesagt, nur eine thatsächliche Zunahme von 209,000 Seelen zu konstatieren war.

Einbruch beim Generalpostmeister.

Hamilton, Mass., 31. Aug. — Während die Familie gestern abend beim Essen war, haben Diebe sich Eingang in die Sommerwohnung des Generalpostmeisters Geo. von Lengerke-Meyer verschafft und wertvolle Familienschmucksachen gestohlen, darunter ein Diamanten-Halsband, eine schwarze Perlengarnitur, eine Diamantnadel und mehrere andere Edelsteine. Von den Dieben hat man keine Spur.

Bryan in Chicago.

Chicago, 7. Sept. — William J. Bryan, der demokratische Präsidentschafts-Kandidat, ist heute bei der hiesigen Feier des Arbeitertages die Zentralfigur. Er wurde von einem 50 Mann starken Komitee der Federation of Labor vom Bahnhof nach dem Auditorium Hotel geleitet. Um Mittag ließ Bryan die Monstreparade der Chicagoer Arbeiterschaft, die an seinem Hotel vorbei marschierte, Revue passieren. Er nahm dann als Gast des Staatskomitees im Iro:uois Club das Luncheon ein, bei welcher Gelegenheit er eine kurze Ansprache hielt, in der er sich darüber beschwerte, daß die Demokraten in vielen Legislaturdistrikten keine Kandidaten aufgestellt hätten, wodurch die Erwählung eines demokratischen Bundessenators so gut wie unmöglich geworden sei. Heute nachmittag ist Bryan der Hauptredner bei dem großen Arbeiterpiknik und am Abend wird er vor der Internationalen Verbindung der Elektriker in Brand's Halle sprechen.

Bryan hat seine Redetour bis jetzt ganz gut ausgehalten und befindet sich ausgezeichnet, nur machen ihm zwei große Beulen am Nacken, die ihm am Gestikulieren hindern, das Redehalten schwer.

Erleichterung für Durchzug von Auswanderern.

Berlin, 4. Sept. — Vertreter der deutschen Schiffahrtsgesellschaften haben soeben mit dem preußischen Ministerium der Innern und sonstigen beteiligten Behörden über die Abänderung der Bestimmungen für den Durchzug russischer Auswanderer durch Deutschland konferiert. Das Ergebnis der Beratungen war, daß wesentliche Erleichterungen für die Emigranten in den verschiedenen Kontrollstationen an der preußischen Ostgrenze beschlossen wurden. Der Apparat wurde schon seit einiger Zeit als zu kompliziert befunden. Verschiedene Verfügungen hatten sich als unnütze Plackereien erwiesen, und diese sind nun ausgemerzt worden.

Während einige Blätter berichten, daß die Prosperität in vollem Anzuge ist, bejammern andere den bevorstehenden Ruin des Landes. Der goldene Mittelweg paßt nicht in das Parteiprogramm dieser angeblichen Belehrer des Volkes.

Ein Berliner Chemiker erfindet ein Mittel zum Feuerlöschen.

Bemerkenswerte Experimente mit Löschen von Feuer hat kürzlich der Chemiker Eberhardt mit einer Mischung von verschiedenen Salzen und Alkalis, aufgelöst in Wasser, vorgeführt. Er steckte seine Hände in einen Behälter seiner Mixtur und umwickelte dieselben dann mit in Petroleum getränkten brennenden Lappen. Man sah nicht die geringsten Zeichen an seiner Hand. Petroleum wurde in Theer gegossen und die Masse dann angezündet, bis eine hohe Flamme emporschoß. Eberhardt goß einen Eimer voll seiner Mixture in die siedende Masse und in einem Augenblick verschwanden die Flammen. Der Theer wurde dann so kalt gefunden, daß man die Hände hineinstecken konnte. Mann konnte keinen Rauch sehen. Ein Haufen trockenen Feuerholzes, mit Stroh dazwischen gepackt, wurde mit Petroleum begossen, und auf der Windseite angezündet. Die Flammen brannten wie in einem Ofen und das Holz war glühendrot vor Hitze. In sieben Sekunden war der Haufen schwarz und kalt, nachdem fünf Eimer voll von der Mischung darauf gegossen waren.

Diese Experimente machten einen tiefen Eindruck auf die vielen anwesenden Sachverständigen. Der Generaldirektor der Königlichen Theater beschloß sofort, eine hinreichende Menge für den Gebrauch in den Theatern anzuschaffen. Eberhardt wird seine Erfindung in St. Louis ausstellen.

Ein Schatz verschwunden.

Portland, Ore., 8. Sept. — Detektivs der Wells-Fargo Expreß Company suchen den Verbleib eines Expreßpacketes im angeblichen Wert von $52,000 zu ermitteln, welches verloren gegangen ist. Dasselbe wurde in Salem, Ore., an die Adresse von Joseph B. Meyers im Portland Hotel aufgegeben und ist auch am 21. August spät abends hier angelangt. Am nächsten Morgen war es verschwunden. Es enthielt angeblich Juwelen und Wertpapiere zu dem genannten Betrage.

Der Empfang der amerikanischen Panzerflotte in Japan.

Tokio, 4. Sept. — Das für den Empfang des amerikanischen Panzergeschwaders und die Unterhaltung der amerikanischen Offiziere und Mannschaften aufgestellte amtliche Programm wurde heute veröffentlicht.

Es ist beschlossen worden, am 17. Oktober, dem Tage der Ankunft der Flotte in Yokohama, den Offizieren der amerikanischen Flotte ein Diner zu geben, das von dem obersten Befehlshaber der Marine-Station in Yokohama veranstaltet werden wird. Gouverneur Sufukuhei wird am Abend einen Empfang nebst darauffolgendem Banquett geben. Am 18. Oktober werden die städtischen Behörden einen großen öffentlichen Empfang nebst darauffolgendem Diner veranstalten.

Am 19. Oktober werden die befehlshabenden Offiziere des amerikanischen Geschwaders eine Audienz beim Mikado erhalten, der sie hierauf zum Luncheon laden wird. In den darauffolgenden Tagen bis zum 23. Oktober werden die Offiziere Gäste des japanischen Premier, des Ministers für auswärtige Angelegenheiten und des Marineministers sein und den Schluß der Festlichkeiten wird eine Gartenpartie bei Admiral Togo bilden.

Das Auftreten der gefürchteten Seuche in Rußlands Hauptstadt ist jetzt bestimmt festgestellt.

Daß die asiatische Cholera hier aufgetreten ist, steht jetzt unumwunden fest. Bei einer gestern gestorbenen Frau fand man die Bazillen. Da das Wetter das Umsichgreifen der Seuche begünstigt, so treffen die Behörden Vorkehrungen für die Bekämpfung derselben. In Sibirien ist die Krankheit bereits verbreitet, und Irkutsk ist in die infizierte Zone eingeschlossen.

In Tagenrog gab es Unruhen, weil sich das gänzlich unverbürgte Gerücht verbreitet hatte, daß die Aerzte Leute, welche nicht von der Epidemie befallen waren, in das Cholorahospital schickten. Es nahm Mühe, das aufgeregte Volk zu beruhigen.

Beschäftigung für 500 Mann.

Cleveland, 4. Sept. — In der Anlage der Cleveland Furnace Co. erhielten heute 500 Mann Beschäftigung. Es sind genug Bestellungen eingegangen, um für sechs Monate den Betrieb im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Die Fabrik war seit April geschlossen. Ueberhaupt bessern sich die Verhältnisse im Eisenmarkte zusehends.

Zum Tuberkulose-Kongreß.

St. Petersburg, 7. Sept.—Zwölf russische Aerzte reisten heute als Vertreter Rußlands zu dem am 21. September in Washington stattfindenden internationalen Tuberkulose-Kongreß. Unter diesen Delegaten befinden sich Dr. Wladimiroff, Sekretär des russischen Medizinal-Bureaus, Dr. Unterberger, Generalarzt des Gardekorps und zwei Frauenärzte.

Hungersnot droht im Thale des Gelben Flusses.

Peking, 7. Sept. — Da die Ueberschwemmungen die Reisernte zerstört haben, so befürchtet man, daß in der Gegend zwischen dem Gelben Flusse und der großen Mauer eine Hungersnot ausbrechen wird.

Riesenbankerott in Buffalo.

Buffalo, 7. Sept. — Der Bankerott von Meadows, Williams & Co. mit zwei Millionn Pasiven ist der größte geschäftliche Zusammenbruch, den Buffalo seit 50 Jahren erlebt hat, und involviert weite Kreise. Detektives sind von den Gläubigern angestellt worden, um zu ergründen, wer die Schuld trägt.

Die amerikanische Finanzkommission in Berlin.

Berlin, 4. Sept. — Das hier befindliche Subkomitee der amerikanischen Finanz-Kommission beabsichtigt länger hier zu verweilen und gründlichere Studien zu machen, als in irgend einer anderen Stadt Europas, weil das deutsche Bank- und Finanz-System von dem anderer Länder grundverschieden ist und wohl eines gründlichen Studiums verlohnt. Mehrere deutsche Finanzgrößen sind zu Besprechungen eingeladen worden.

Urkunde Kaiser Franz Josephs geraubt.

Ischl, 2. Sept. — Kaiser Franz Joseph hat am Samstag den Grundstein zu einem Hospital zum Gedächtnis der ermordeten Kaiserin Elisabeth gelegt.

Im Laufe der Nacht ist der Grundstein aus dem Fundament herausgehoben, erbrochen und das Kästchen mit der vom Kaiser unterzeichneten Urkunde nebst den in üblicher Weise dazu gelegten Münzen gestohlen worden. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Hast du das Herz für and'rer Freuden offen,
Dann darfst du jeden Tag auf neue Freuden hoffen.

Große Feuersbrunst in Japan.

Tokio, 4. Sept. — Eine Depesche aus Niigata in der Provinz Ichigo meldet, daß dort gestern ein Feuer ausbrach, bei welchem 400 Häuser zerstört, nahezu 100 Personen verbrannt und über 12,000 Personen obdachlos wurden. In der Stadt und speziell unter den Obdachlosen herrscht bitteres Elend und die Regierung versucht die Not so viel wie möglich zu steuern, indem sie Lebensmittel, Kleider und Geld dorthin sandte.

Niigata ist eine Stadt von 50,000 Einwohnern und liegt 160 Meilen von hier entfernt. Sie ist eine blühende, lebhafte Handelsstadt an der Westküste der Insel Honda. Die Regierung unterhält daselbst eine Waffenfabrik, eine Garnison, Kasernen, ein Arsenal, Hospital und ein Militärgefängnis.

Selig, wem die Thräne rinnt,
Dicht wie Regentropfen fallen,
Ungeweinte Thränen sind
Wohl die schmerzlichsten von allen.
Prutz.

Erfahrung ist eine treffliche Ware:
Bleibt frisch und mehrt sich in jedem Jahre.

Ein heiteres Historchen.

Ein reicher Weinhändler dieser Stadt litt an einer Geschwulst am rechten Bein, und sein Hausarzt kam nach längerer Behandlung zu der Ueberzeugung, daß das Bein amputiert werden müsse, widrigenfalls Lebensgefahr für seinen Patienten bestünde. Es wurde nun aus Paris einer der bekanntesten Chirurgen Frankreichs zitiert, der sich bereit erklärte, gegen ein Honorar von zehntausend Frank nach Bordeaux zu kommen und die Operation vorzunehmen. Als der berühmte Arzt in der Stadt der Weine anlangte, konstatierte er bald, daß eine Operation absolut nicht vonnöten sei. Er verordnete einige Medikamente und hielt sich noch ein paar Tage in Bordeaux auf, um den Erfolg seiner Kur abzuwarten. Die Behandlung erwies sich als richtig, es trat schon sehr bald eine merkliche Besserung ein, und der Pariser Chirurg entschloß sich, nach Hause zurückzukehren. Als er dem Weinhändler seinen letzten Besuch machte vergaß er nicht, die Liquidation über 10,000 Franken mitzubringen. Der Weinhändler überflog die Schrift und sagte dann entrüstet: „Ja, Herr Professor, wenn Sie mir was Bein amputiert hätten, würde ich Ihnen anstandslos die 10,000 Frank bezahlen. So aber denke ich gar nicht daran!" Ohne ein Wort zu sagen, streckte der berühmte Chirurg, nebenbei gesagt ein äußerst muskelkräftiger Mann, seine linke Hand aus, und den Patienten auf ein Sopha niederdrückend, holte er mit der Rechten ein Operationsmesser aus seinem Besteck hervor und meinte in aller Seelenruhe: „Na, das können wir ja nachholen." Der erschrockene Patient schrie laut auf und versicherte dem Chirurgen hoch und heilig, daß er nur Spaß gemacht hätte. Sodann überreichte er ihm einen Check über 10,000 Frank, den der Pariser Arzt kaltblütig in die Tasche steckte, nicht ohne die Bemerkung unterdrücken zu können, daß es ihm seinesseits viel mehr Spaß gemacht hätte, einem so undankbaren Patienten das Bein wirklich amputieren zu können.

Die chinesische Verfassung.

Peking, 3. Sept. — In einem heute erlassenen kaiserlichen Edikt wurden die Grundgesetze für die chinesische Verfassung auseinandergesetzt. Dieselben schließen die Einführung einer parlamentarischen Regierung ein.

Hungersnot ausgebrochen.

Peking, 7. September. — Infolge der Hochfluten ist in dem zwischen dem gelben Flusse und der großen Mauer gelegenen Distrikt die Reisernte total vernichtet worden und eine Hungersnot ausgebrochen.

Wem ein großes Leid geschehen,
Der wird ewig elend sein.
Blumen kann man wieder säen,
Herzen, die uns recht verstehen,
Wenn uns die verloren gehen—
Der Verlust bringt nichts mehr ein.
Herm. Lingg.

Seichten Bächen ist das Plätschern eigen,
Tiefen Strömen ernstes Schweigen.